

PD Dr. Wolfgang Schindler
Institut für Deutsche Philologie, Schellingstr. 3 RG, 80799 München
Büro: Raum 418 – Sprechstunde: s. Webseite
Tel. 2180-3380 – Fax: 2180-3871
E-Mail: Wolfgang.Schindler@germanistik.uni-muenchen.de
Webseite: www.lrz-muenchen.de/~wolfgang_schindler

TEXTLINGUISTIK

1 TEXTWISSENSCHAFT UND TEXTLINGUISTIK (vgl. Vater 1992: 1.1)

Wenn man als Oberbegriff „Textwissenschaft“ ansetzt, dann interessieren sich neben der (Text-)Linguistik u.a. auch die Literaturwissenschaft, die Psychologie, die Theologie und die Geschichtswissenschaft für Texte. Die Textlinguistik behandelt formale („Textsyntax“), semantische („Textsemantik“) und pragmatische („Textpragmatik“) Aspekte von Texten:

(1) Textwissenschaft

1.1. Theologie

1.2. Geschichtswissenschaft

1.3. Jurisprudenz

1.4. Literaturwissenschaft

1.5. (Text-)Linguistik

1.5.1. Textpragmatik

z.B. Text in Kommunikationssituation, Text-Intention, Textsorte

1.5.2. Textgrammatik

1.5.2.1. Textsyntax („Kohäsion“, z.B. Rekurrenz, Pronominalisierung, Konnexion)

1.5.2.2. Textsemantik („Kohärenz“, z.B. Korreferenz, Isotopie, Skript/Frame)

2 Entwicklung der Textlinguistik

Das Entstehen der Textlinguistik ist nicht präzise zu datieren. Schon 1955 hat Karl Boost den Begriff der „Satzgemeinschaft“ geprägt, die z. B. durch lexikalische Wiederholung oder Pronomengebrauch zustande komme, doch weder verließ er das Paradigma des Strukturalismus noch stellte er die zentrale Stellung des Satzes in Frage. Innerhalb der Germanistischen Linguistik treten texttheoretische Fragen etwa seit Mitte der 60er Jahre stärker in den Vordergrund. 1968 erschienen zwei programmatische Arbeiten: Harweg (1968) und Hartmann (1968). – Die Textlinguistik konstituierte sich, weil die Beschränkung auf die zentralen linguistischen Beschreibungseinheiten – LAUT, WORT und vor allem SATZ – als nicht ausreichend empfunden wurde. Satzübergreifende sprachliche Erscheinungen, beispielsweise Rückverweisungen wie

(2) Pia_i hat sich in München_j eine Wohnung gesucht. Sie_i möchte dort_j studieren,

konnten innerhalb einer satzzentrierten Grammatikbeschreibung nicht beschrieben und erklärt werden. Die erste Richtung der Textlinguistik – die **sprachsystematisch ausgerichtete Textlinguistik** – entstand als Reaktion auf die Einschränkung der grammatischen Forschung auf die Satzdomäne vor allem durch die strukturalistisch geprägte Linguistik, insbesondere die Generative Transformationsgrammatik. Ein Text wird als transphrasatisches Gebilde und zugleich als oberste sprachliche Einheit bestimmt, das durch grammatische Regeln zustande kommt, die eine Satzgrammatik nicht aufstellen kann. Als Text gilt eine zusammenhängende Folge von Sätzen (hier ist die Abhängigkeit von der Einheit Satz noch sehr deutlich). Im Mittelpunkt stand die Erforschung der formalen textbildenden Mittel wie der Pronominalisierung und der Rekurrenz (Wiederaufnahme ei-

nes Textelements,¹ z.B. *Gestern habe ich einen Vogel beim Nestbau beobachtet. Der Vogel war ganz klein, (...), bald auch die Beschreibung einzelsatzübergreifender semantischer Relationen (*Es regnete. Deshalb [KAUS]fiel das Gartenfest aus.*). Oft wird die Textlinguistik in dieser 1. Phase noch stark an die herkömmliche satzzentrierte Grammatik angelehnt (s. Dressler 1973: Textphonetik, -syntax, -semantik, -pragmatik).*

Eine zweite Richtung der Textlinguistik – die **kommunikationsorientierte Textlinguistik** – entwickelte sich vor allem aus der ebenfalls relativ jungen Teildisziplin der linguistischen Pragmatik heraus, doch waren auch Einflüsse aus der Sozio- und Psycholinguistik von Bedeutung. Die zweite Richtung kritisierte, dass die sprachsystematische Textlinguistik Texte zu sehr als isolierte, statische Objekte auffasse, zu sehr auf die grammatische, regelbasierte Textkonstitution achte, und dass sie den Kontext zu wenig berücksichtige. Nun wird auch nach den Funktionen, den Zwecken eines Textes (appellativ, informativ etc.) gefragt. Ebenfalls kommt nun in den Blick, dass die Wahl sprachlicher Mittel – und natürlich auch die Entfaltung der Textthemen etc. – einer kommunikativen Steuerung unterliegen (Intention des Produzenten, Art der Beziehung zwischen Produzent und Rezipient/en, institutionelle Rahmenbedingungen, Annahmen des Produzenten über Rezipient/en etc.), dass folglich mehr zu berücksichtigen ist, als lediglich grammatische Textproduktionsregeln usf. Es kam auch zur Entwicklung „prozeduraler“ Textmodelle, die darlegten, dass bei Textproduktion und –rezeption verschiedene Wissensbestände wie grammatisches Wissen und enzyklopädisches Wissen mitwirken. Bisweilen schien es, als entwickle sich aus der Textlinguistik eine „Kommunikationswissenschaft“. Kallmeyer u.a. (1980: 45) geben folgenden Textbegriff: „(...) Gesamtmenge der in einer kommunikativen Interaktion auftretenden kommunikativen Signale“. So gefasst, schliesse man auch nicht-sprachliche Signale (Pfeifen, Gesten, Mimik etc.) mit ein. Viele Textlinguisten mach(t)en diese Entwicklung jedoch nicht (so radikal) mit und beschränken sich auf die sprachlichen kommunikativen Signale, auf Textstrukturen, die Textsortenproblematik etc.

Inzwischen ist das Verhältnis von Text- und „Satzlinguistik“ entspannt, man sieht zwischen beiden ein Ergänzungsverhältnis, kein Einander-Ausschließen oder –Einverleiben (also nicht: linguistische Beschreibung ist Textbeschreibung). Phoneme, Morpheme, Lexeme, Wortgruppen und Sätze stellen eigene Untersuchungsgegenstände der Linguistik dar, ebenso wie Texte.

3 EINIGE ZENTRALE GEGENSTANDSBEREICHE DER TEXTLINGUISTIK

1. Eigenschaften von Texten: Kriterien zur Bestimmung von Texthaftigkeit

2. Text-Typologie

Kriterien für eine Textsortenklassifikation und deren Hierarchisierung

3. Textfunktionen (informative, appellative, deklarative etc. Texte)

4. Textaufbau und Textstruktur

Mikrostruktur: Beschreibung von Illokution und Proposition

Mediostruktur: Sequenzen wie Frage – Antwort; Absatzbildung

Makrostruktur: Grobgliederung wie Eröffnung, Hauptteil, Schluss

5. Mittel der Textkonstitution

Kohäsion (an das Sprachmaterial der Textoberfläche gebundene Vertextung)

Kohärenz (erschlossene bzw. konstruierte konzeptuelle Textwelt; semantische Texteigenschaften)

4 TEXT VERSUS NICHT-TEXT ODER „WAS IST DER GEGENSTAND DER TEXTLINGUISTIK?“

4.1. Abgrenzungsfragen

4.1.1. Wie viel Nicht-Sprachliches „darf“ ein Text enthalten?

Zum Beispiel: Sind Verkettungen mathematischer – z.B. $(a + b)^2 = a^2 + 2ab + b^2$ – oder musikalischer Zeichen (Partitur) auch Texte?

¹ Typisch für diese Phrase ist z.B. die Definition Harwegs (1968: 148), der einen Text als „ein durch ununterbrochene pronominale Verkettung konstituiertes Nacheinander sprachlicher Einheiten“ auffasste.

Inwiefern sind Kombinationen aus sprachlichen und nicht-sprachlichen Einheiten Texte, z.B. ein Verkehrsschild wie der „gegliederte Vorwegweiser“, der mittels Pfeilen nach links, geradeaus und rechts und Beschriftungen den Autofahrer vororientiert, dass man demnächst links nach Stuttgart, rechts nach Uhlbach abbiegen und geradeaus nach Nürnberg auf der B 14 weiterfahren könne? Wie sind Comics zu beurteilen, in denen geschriebene Sprache, nicht-sprachliche Zeichen und schließlich auch die Bilder zusammenwirken? Grob unterscheiden kann man folgende Textarten:

- (a) nichtsprachliche Texte (Partitur, mathematische Formeln, „sprachlose“ Comics etc.)
- (b) gemischte Texte (Comics mit Sprechblasen, Wahlplakate mit Schrift und Bild etc.)
- (c) natürlichsprachliche Texte (Romane, Seminarpaper etc.).

Ein weiteres Problem wirft folgende Überlegung auf:² Ein Werbetext ist der Textsorte WERBEANZEIGE zuzuordnen, klar. Eine Werbeanzeige ist schriftsprachlich oder teilschriftsprachlich (mit Bild- bzw. graphischen Anteilen). Aber wenn eine Werbeanzeige nur noch aus Bildlichem besteht? Ist das noch ein Text? Und wäre die Zugehörigkeit zu WERBEANZEIGE aufgehoben? Oder ist WERBEANZEIGE keine Textsorte, sondern ... ? Eine Kommunikationstypsorte? Man beachte, dass sich derartige Verwirrungen aufzulösen beginnen, wenn man feststellt, dass es unterschiedliche theoretische Rahmungen des Textbegriffs gibt. Hat TEXT einen linguistischen (Wort, Satz, Text), einen semiotischen (Text als „materialisierte Absicht zur Kommunikation“, da könnte die Nur-Bild-Anzeige als Text gelten, linguistisch aber nicht) oder kulturtheoretischen Rahmen?

Antwort (als Arbeitshypothese, nicht als „Wahrheit“): Die Textlinguistik als sprachwissenschaftliche Teildisziplin schränkt ihren Gegenstand „Text“ ein auf solche, die einen natürlichsprachlichen Anteil enthalten, also (b) und (c). Daher fallen mathematische Zeichenfolgen und Musikpartituren (a) aus dem Gegenstandsbereich heraus. Ein pragmatisch orientierter Ansatz geht weiter als ein syntaktisch-semantischer, da ersterer (b) und (c), letzterer nur (c) behandelt. Der Textlinguistik geht es nicht darum, einen Textbegriff „an sich“ aufzustellen, sondern einen, der an natürlichsprachlicher Texthaftigkeit orientiert ist. Ein semiotischer oder ein literaturwissenschaftlicher Textbegriff konstituiert seinen Gegenstand möglicherweise anders.

4.1.2. Gibt es neben schriftlichen Texten auch mündliche Texte?

Schriftliche Texte sind bislang der zentrale Gegenstand der Textlinguistik. Sie weisen wegen ihrer Mittelbarkeit (Produktion und Rezeption geschehen in der Regel nicht simultan), wegen der Verständnissicherung die meisten (Ver-)Text(ungs)merkmale auf. Wie steht es mit mündlichen Texten (Gespräche bzw. Diskurse)?

Antwort (vgl. Zifonun et al. 1997: C.2, C.3): Ein Kurzgespräch wie *Ich liebe dich – Ich dich auch* weist Kohäsion auf (z.B. Ellipse von *liebe*, *auch* verweist nach links („Konnexion“)). Dennoch erscheint es praktisch, dass sich die TEXTLINGUISTIK in der Tendenz auf die geschriebene, die GESPRÄCHS- bzw. DISKURSANALYSE (auch: KONVERSATIONSANALYSE) auf die gesprochene Sprache beschränkt. Denn die Kommunikationsbedingungen differieren erheblich: Ein DISKURS (z.B. ein Plausch mit guten Freunden oder eine Diskussion) ist an die Ich-hier-jetzt-Origo einer aktuellen Sprechsituation und die Kopräsenz mindestens zweier Sprecher gebunden. Hinzu kommen Phänomene wie die Organisation des Sprecher-Wechsels (das sog. „turn taking“) oder Reparaturphänomene bei Versprechern, fehlgeschlagenen Konstruktionen etc., die in durchgeplanten Schreib-Texten fehlen. Im Gegensatz dazu überwinden geschriebene Texte gerade die Ich-hier-jetzt-Gebundenheit, um von beliebigen Personen an beliebigen Orten und zu beliebigen Zeiten produzentenunabhängig rezipierbar zu sein.

Texte kann man somit als Sprachprodukte bestimmen, deren Zweck es ist, entstehungsunabhängig überall und jederzeit immer wieder neu rezipierbar zu sein. Dies wird durch eine bewusste (vom Produzenten intendierte) Kohäsion und Kohärenz in der Regel unterstützt. Es gab und gibt jedoch auch auf „Reproduzierbarkeit“ angelegte mündliche Texte wie Lieder oder Witze, die ähnlich kohärent und kohäsiv gestaltet sind wie schriftliche Texte. Zudem lassen sich durch neuere Aufzeichnungsmöglichkeiten wie Magnetband oder CD-ROM auch

² Inspiriert durch Klemm, Michael (2002). Wie hältst Du's mit dem Textbegriff? Pragmatische Antworten auf eine Gretchenfrage der (Text-)Linguistik. In: Fix, Ulla et al. (Hgg.), Brauchen wir einen neuen Textbegriff? Antworten auf eine Preisfrage. Frankfurt am Main u. a.: Lang, 143-161.

Texte gesprochener Sprache für die „beliebige“ Reproduzierbarkeit herstellen (z.B. didaktische Texte in audiovisuellen Lehrwerken). – Natürlich kann man damit auch Gespräche (Diskurse) aufnehmen und speichern, die dadurch ihren andersartigen Charakter (Ich-hier-jetzt etc.) allerdings nicht verlieren. Das ergibt etwa folgende Unterteilung des Phänomenbereichs (ohne eine strikte Trennung dergestalt vornehmen zu wollen, dass die Gegenstände der Gesprächsanalyse keine Texte im textlinguistischen Sinne wären):

Die TEXTLINGUISTIK befasst sich mit für ihre beliebige Reproduzier- und Rezipierbarkeit hergestellten schriftlichen und mündlichen (Lieder, Witze etc.) TEXTEN, die in der Regel ich-hier-jetzt-entbunden sind und eine deutliche Kohäsion (Kohärenz ohnedies) aufweisen. – Die GESPRÄCHSANALYSE (auch Diskurs-, Konversationsanalyse) befasst sich mit mündlichen GESPRÄCHEN, die ich-hier-jetzt-gebunden sind und Eigenheiten wie das turn taking aufweisen. Gespräche sind i.d.R. weniger kohäsiv als mündliche bzw. schriftliche Texte. S. folgende Aufteilung (Zifonun u.a. 1997: 249):

(3)	Text	Diskurs/Gespräch
mündlich	Typ 1	Typ 2
schriftlich	Typ 3	---

Typ 1: Lieder, Mythen, Sagen, Sentenzen, Witze, Zauberformeln etc.

Typ 2: Diskussionen, Gespräche, Stegreifreden etc. – Typ 3: Essays, Gesetze, Romane.

4.1.3. Ab wie viel „Sinn“ ist ein Text ein Text?³

(4) Ene mene miste/ es rappelt in der Kiste./ Ene mene mu/ und raus bist du.

(5) **Karawane**

jolifanto bambla o falli bambla/ großgiga m'pfa habla horem/ egiga goramen/ higo bloiko russula huju/
 hollaka hollala/ anlogo bung/ blago bung blago bung/ bosso fataka/ ü üü ü/
 schampa wulla wussa olobo/ hej tatta gorem/ eschige zunbada/ wulubu ssubudu uluwu ssubudu/
 tumba ba – umf/ kusa gauma/ ba – umf

(6) Verdaustig wars, und glasse Wieben/ Rotterten gorkicht im Gemank;/ Gar elump war der Pluckerwank,/ und die gabben Schweisel frieben.

„Hab acht vorm Zipferlak, mein Kind!/ Sein Maul ist beiss, sein Griff ist bohr!/ Vorm Fliegelflagel sieh dich vor,/ Dem mampfen Schnatterrind!“

Er zückt‘ sein scharfbefifftes Schwert,/ Den Feind zu futzen ohne Saum,/ Und lehnt sich an den Dudelbaum/ Und stand da lang in sich gekehrt.

Antwort: Während sich bei (4) trotz einiger „Unsinnswörter“ wie *mene* durch Rekurrenz (*Ene mene*), phonologische Kohäsion (Reim), Konnexion (*und*) sowie durch die Identifikation des Textes als Exemplar der Textsorte Abzählvers Texthaftigkeit relativ klar zeigen lässt, fehlen bei (5) kohäsionsbildende Mittel nahezu ganz (evtl. *ba- umf, bung?*); die Texthaftigkeit kommt im wesentlichen durch die Kohärenzanweisung „Karawane“ (Titel) zustande, die Wissensbestände über Karawanen (ziehen durch Landschaften Afrikas/Asiens, mit Lasttieren (Kamele, Elefanten), ...) aktiviert, und durch die Textkonstruktionsleistung des Rezipienten (*jolifanto*-Elefant? *russula*-Rüssel? Wörter wie *bosso fataka* aus einer afrikanischen Sprache?). Wenn man über ein gewisses literaturwissenschaftliches Hintergrundwissen verfügt, was Hugo Balls Überzeugungen und Intentionen betrifft,⁴ so wird man eher dazu geneigt sein, hier einen (wenn auch untypischen) Text anzunehmen, als wenn man sich ohne solches Wissen dem Text zu nähern versucht.

³ Der Schrägstrich „/“ zeigt im folgenden das Zeilenende an. Das Lautgedicht (5) ist von Hugo Ball. Der Text (6) ist von Lewis Carroll (Der Zipferlake; dt. Nachdichtung von Christian Enzensberger).

⁴ Stichpunkte hierzu: Die lit. Bewegung des Dadaismus, Abgrenzung vom Expressionismus, Ablehnung des Krieges (I. Weltkrieg) und der im Krieg festzustellenden Verunreinigung der Wörter, Bewegung zurück zu einer semantisch unvorbelasteten Sprache etc.

4.1.4. Prototypische und untypische Texte

Neben experimentellen literarischen Texten (Lautgedichte, Konkrete Poesie; Ball, Gomringer, Heißenbüttel, Jandl u.a.m.), die nicht selten die üblichen Normen der Textualität zu durchbrechen beabsichtigen, gibt es noch eine Reihe weiterer peripherer und diskussionswürdiger „Texte“ wie

Telefonbücher, das Menü eines Textverarbeitungsprogramms, ein Einkaufszettel, eine Adresse auf einem Briefumschlag, ein Sachindex am Ende eines Buches,

die Nussbaumer (1991: 35) als „Sprachvorkommnisse mit kommunikativem Wert“ einstuft, aber es als „wenig sinnvoll“ erachtet, sie als textlinguistisch relevante Untersuchungsgegenstände anzusehen; vielmehr handle es sich um „ganz an der Peripherie eines prototypischen Textbegriffs“ anzusiedelnde Erscheinungen. Peripherie (aber nicht unbedingt äußerster Rand) – einverstanden. Aber es handelt sich m. E. noch klarerweise um Texte! Der natürlichsprachliche Anteil ist vorhanden bzw. ausreichend. Und die Adressierung auf einem Brief beispielsweise ist sowohl mit einer Darstellungs- als auch einer Appellfunktion (an die Postzusteller) verbunden: Bringe mich bitte zu XY in der XY-Straße in XY-Dorf. Die räumliche Anordnung ist normativ geregelt (Name, darunter Adresse; anzubringen auf der rechten mittleren bis unteren Briefvorderseite etc.).

4.1.5. Was ist das Minimum für einen Text?

Umfasst ein Text mindestens zwei Äußerungen (vgl. 4.1.4.1.), zwei (Text-)Segmente, oder sind auch Texte mit nur einer Äußerung denkbar, z.B. ein Sprichwort oder ein Ausruf wie *Pfui Teufel!*? – Ist man v.a. an pragmatischen Gesichtspunkten interessiert, etwa an der Funktion eines Sprichworts etc. in einer Kommunikationssituation, dann lassen sich Ein-Wort-Texte ansetzen. Ist man v.a. an den Vertextungsverfahren (Rekurrenz, Konnexion etc.) interessiert, dann untersucht man Texte in Form von Äußerungsfolgen:

Ein Text besteht aus Äußerungen.

Äußerungen sind Integrationen von (i) Phonem- oder Graphemfolgen, (ii) von intonatorischen Markierungen oder Schreibzeichen, von (iii) Bedeutungen, (iv) Illokutionen (,Aufforderung‘, ,Frage‘, ,Feststellung‘, ,Bitte‘ etc.) und (v) Kontexten.⁵ Für die Textlinguistik kann man das verkürzen und sagen, dass in einer Äußerung mindestens eine Form und eine Illokution verbunden sind. Dazu kommt öfters noch die Proposition, die einen Sachverhalt darstellt. Dieser elementare Bedeutungskomplex wird als Prädikat-Argument-Struktur aufgefasst. Ein Prädikat prädiziert etwas über sein/e Argument/e, indem es ihm/ihnen Eigenschaften zuschreibt (z.B. SCHWER (tisch) oder SCHNARCHEN (mann)) oder indem es zwischen ihnen eine Relation herstellt (z.B. ÜBERDRÜSSIG (pia, textlinguistik) oder LIEBEN (pia, textlinguistik)). Wichtig für die Textlinguistik sind die referierenden Argumente, wenn sie durch Rekurrenz, Substitution etc. wiederaufgenommen werden (= Kohäsion). Semantisch können zwischen referierenden Ausdrücken Beziehungen wie die Referenzidentität (Pronominalisierungen!) oder Hyp(er)onymie- oder Partonymiebeziehungen (z.B. *die Schlange ... das Tier* oder *der Baum ... die Äste*) herrschen (= Kohärenz).

Äußerung =

SPRECHAKT	+	Form	+ ggf.	Proposition
DANK		<i>Ich danke dir</i> (Satz)		DANKEN (ich, dir)
		<i>Vielen Dank</i> (NP)		---
		<i>Danke</i> (Gesprächspartikel)		---

⁵ Kontexte sind z.B. für „indirekte Sprechakte“ von Bedeutung. *Dort ist die Tür* kann eine ‚Feststellung‘ sein, wenn dies zu einer Person gesagt wird, die sich in einem ihr unvertrauten Raum befindet, aus dem es diverse potentielle Ausgangsmöglichkeiten gibt; der Ausdruck kann auch als eine ‚Aufforderung‘ zu gehen fungieren, wenn ein wütender Chef einen unfähigen Angestellten (der weiß, wo sich die Tür befindet) aus seinem Büro weisen möchte.

Die Äußerungen (auch: Textsegmente) lassen sich wie folgt grob einteilen in

1. Äußerungen mit syntaktischer Struktur

1.1. Äußerungen mit Satzstruktur

1.1.1. Äußerungen mit voller Satzstruktur (Vollverb als Zentrum und mindestens dessen Ergänzung/en, Erweiterungen: v. a. freie Angaben, Partikeln; Attribute, Appositionen)

Der Mond ist aufgegangen. Die goldnen Sternlein prangen am Himmel hell und klar. Der Wald steht schwarz und schweiget. Und aus den Wiesen steigt der weiße Nebel wunderbar.

1.1.2. Elliptische Sätze (d. h. Satzreste mit rekonstruierbarem Satzformat)

Der letzte Urlaub war nass. Stockholm sah aus wie ein schlechtes Schwarz-Weiß-Foto. <Stockholm sah> Grobkörnig und ein bisschen verwaschen <aus>. Ich fuhr viel Auto. <Ich fuhr> Einen Wagen, den ich bis dahin nicht kannte, <ich fuhr> einen Volvo (...)

1.1.3. Satzschablonen (mit festen Wörtern und Leerstelle(n)) wie [Wenn X wüsste, dass/ w- Y!]-, Wenn X Y wüsste, wäre X überrascht, bestürzt, verärgert o. ä., z. B. *Wenn Pias Mutter wüsste, dass Pias neuer Freund ein Bodybuilder ist!/, wie Pia ihren Lebensunterhalt verdient!*

1.2. Äußerungen mit syntaktischer Struktur unterhalb der Satzebene, z. B. *Grüß Gott. – Meine sehr verehrten Damen und Herren. – Wie gewonnen, so zerronnen. – Mitgegangen - mitgefangen - mitgehangen.*

1.3. Nichtsatzwertige Äußerungs-Schablonen, z. B. *Her mit NP (dem Geld etc.)!*

2. Äußerungen ohne syntaktische Struktur

2.1. Ein-Wort-Äußerungen: *Hallo, Servus. [im OP] Skalpell! Tupfer!*

2.2. Strukturell irreguläre Äußerungen, z. B. *Trau, schau, wem! ,Vertraue niemandem leichtfertig‘.*

4.1.6. Müssen Texte Grenzen haben (Text als autonomes, abgeschlossenes Gebilde)?

Nach Weinrich (1970: 222) ist ein Text „eine sinnvolle Abfolge sprachlicher Zeichen zwischen zwei auffälligen Kommunikationsunterbrechungen“. ⁶ Aus dieser und anderen Definitionen folgt eine Abgrenzbarkeit oder gar Abgeschlossenheit eines Textes. Aber was ist mit Fortsetzungsromanen? Mit Hypertexten? Mit sich verändernden Webseiten (z. B. Wikipedia-Artikel)? Mit Toilettensprüchen, die immer weiter die Toilettenwände überwuchern? Die Lösung ist wohl in der unterschiedlichen „Flüchtigkeit“ von Texten zu sehen. Während eine SMS nicht auf Dauer angelegt ist, sind es Gesetzbücher oder Romane durchaus. Gewiss sind Schrifttexte prototypisch auf Dauer angelegt, aber als unverzichtbares Merkmal muss das nicht gelten.

5 **TEXTUALITÄT** (grundlegend: de Beaugrande/Dressler 1981: I., IV-IX.; kritisch: Vater 1992: 2.)

ist die Gesamtheit der Eigenschaften, die eine Äußerungsfolge zu einem Text machen. – Die Unterscheidung Text versus Nicht-Text erweist sich als müßiges Unternehmen, ⁷ denn Texthaftigkeit ist ein unscharfes Phänomen (es gibt gute und schlechte Texte, es gibt zugängliche und sperrige, ⁸ z.B. sprachexperimentelle Texte etc.) ohne eindeutige Grenzsteine. Vor allem ist „Text“ im Unterschied zu „Satz“ oder „morphologische Konstruktion“ nicht an grammatischen Wohlgeformtheitsregeln zu messen. Einen Satz kann man mit Hinweis auf (verletzte) grammatische Regeln als (un)grammatisch bezeichnen. Es ist aber bisher nicht gelungen, „textgrammatische“ Regeln aufzustellen, deren Einhaltung resp. Verletzung Texte von Nicht-Texten zu unterscheiden erlaub-

⁶ Weinrich, H. (1970): Zur Linguistik der Tempusübergänge. In: Linguistik und Didaktik 3, 222-227.

⁷ Es erscheint ebenfalls müßig, beweisen zu wollen, ob etwas „Kunst“ ist oder nicht. Dass z.B. eine Suppendose oder ein weißes Quadrat auf weißem Grund Kunst ist, wird von den Rezipienten zuerkannt. „Textualität“ und „Kunsthaftigkeit“ scheinen diesbezüglich phänomenal verwandt. (Natürlich muss das Kunst- wie Texttheoretiker nicht davon abhalten, weiterhin Grenzen zwischen Kunst und Nicht-Kunst, Text und Nicht-Text ziehen zu wollen.)

⁸ Die Sperrigkeit eines Textes nimmt zu, wenn die Text-Propositionen (s. 6) wenig Zusammenhang (Kohärenz) aufweisen. Sie wird noch stärker, wenn der Text nur wenige oder gar keine Propositionen (s. 5) enthält. Dennoch ist eine Überschrift wie „Karawane“ für etliche Rezipienten ausreichend, die Lautwortfolge als Text aufzufassen.

te, denn bei einem Text spielt nicht nur grammatisches Wissen eine Rolle. Textualität wird einem Text von Rezipienten „zuerkannt“. Textualität kommt einem Text nicht „an sich“ zu. Rezipienten konstruieren bei entsprechendem Kontext (z.B. Gedichtband) auch bei sehr sperrigem Input einen Text (und empfinden ihn dann als – zumindest einigermaßen – kohärent). Bei Hugo Balls „Karawane“ werden durch die Überschrift „Karawane“ beim Rezipienten Wissensbestände über Karawanen (,ziehen durch Afrika/Asien‘, ,mit Lasttieren (Kamele, Elefanten)‘ etc.) aktiviert, die dieser an Textfragmenten „festzumachen“ versucht (*jolifanto*-Elefant? *russula*-Rüssel? *bosso fataka* u.a. klingt „afrikanisch“) und dadurch der Zeichenfolge Textualität zuschreibt. Auch gibt es phonologische (Dominanz der Vokale *a, o, u*) und morphologische (*bung, ba- umf*) Rekurrenz, so dass „Karawane“ trotz seiner Sperrigkeit als Text wahrgenommen werden kann.

Es scheint sinnvoll, bei Texten folgende Unterscheidung zu treffen (vgl. Nussbaumer 1991: 5.2):

- Text I: Text als Aufzeichnung (materialisierter Text)
- Text II: Text als mentales Informationsverarbeitungsprodukt, als Konstrukt im Kopf des Rezipienten.

Ein Text I erlaubt in der Regel die von den Rezipienten abhängige Konstruktion mehrerer Texte II, wobei Sachtexte (z.B. Lexikonartikel) nur eine sehr enge, literarische Texte (z.B. Gedicht) eine größere Bandbreite von „Ausdeutungen“ ermöglichen. Text I weist „an sich“ kein Kohärenz auf. Wir sprechen von der Kohärenz eines Textes dann, wenn wir eine Ausdeutung vorgenommen haben. Textlinguistische Analysen basieren somit auf Texten II, wobei hier in der Regel eine überindividuell plausible Ausdeutung konstruiert wird. Da Kohäsion (z.B. Pronominalisierung) auf Kohärenz (z.B. Erkennen einer Referenzidentität von Antezedens und Pro-Wort) aufbaut, ist sie ebenfalls eine Eigenschaft eines Textes II.

In der Textlinguistik sind recht viele Kriterien für „Textualität“ vorgeschlagen worden, wobei sich bei den meisten Probleme hinsichtlich ihrer Handhabbarkeit gezeigt haben. Problematisch an Merkmalsbündeln (vgl. Vorgehen von de Beaugrande/Dressler 1981) ist, dass Merkmale oft nicht gleichwertig sind, aber dennoch werden sie ungewichtet angewendet. Nachfolgend finden Sie eine Übersicht, eine Besprechung zentraler Schwächen und den Versuch eines Resümees.

5.1. Intentionalität

Intentionalität ist die Einstellung des Textproduzenten, der einen Plan verfolgt, um ein Ziel zu erreichen, und diesen umsetzt, indem er einen kohäsiven und kohärenten Text mit einer kommunikativen Funktion produziert.

Kritik: (i) Intentionalität ist zu allgemein, um als textspezifisches Definitionsmerkmal zu gelten, denn sie ist als Voraussetzung für jegliche Art von Kommunikation anzusetzen. (ii) Ob eine Produzentenintention vorliegt, ist nicht immer nachprüfbar (verstorbene Autoren; Texte, deren Autoren unbekannt sind; unverständliche „Texte“ → [Vojnich-Manuskript](#)). (Wenn man dies von der Rezipientenseite her sieht, könnte man sagen, dass Intentionalität bei der Rezeption eines sprachlichen Produktes vom Rezipienten vorausgesetzt wird, ja sogar konstruiert wird, wenn nämlich der Text zunächst „rätselhaft“ erscheint. Aber auch dann wird wohl eher eine allgemeine Kommunikationsmaxime befolgt bzw. vorausgesetzt, vgl. GRICE)

5.2. Akzeptabilität

Eine Äußerungsfolge muss von Rezipienten als akzeptabler Text anerkannt werden.

Kritik: (i) Akzeptabilität ist wie Intentionalität eher eine allgemeine Voraussetzung für das Kommunizieren. (ii) Akzeptabilität lässt sich nicht auf alle Textsorten gleichermaßen anwenden; Kochrezepte, Gesetzestexte oder Regierungserklärungen sind wohl nicht umstritten (wie aber nimmt z.B. ein Punk eine Regierungserklärung auf?), umstritten sind evtl. poetische oder experimentelle Texte (vgl. (5)). (iii) Akzeptabilität ist nicht immer ein „Wert an sich“. Gerade Nonsensetexte bereiten dem Rezipienten oftmals Vergnügen, auch wenn deren semantische Kohärenz „gestört“ ist.⁹

⁹ Vgl. Texte wie: „Dunkel war’s, der Mond schien helle,/ Schneebedeckt die grüne Flur,/ Als ein Auto blitzeschnelle,/ langsam um die Ecke fuhr. (...)“.

5.3. Informativität

Eine Äußerungsfolge ist ein umso besserer Text, je mehr sie neben Bekanntem/Erwartbarem auch Neues bzw. Unerwartetes bietet. (Denken Sie an die ablehnenden Reaktionen, wenn einer einem eine Geschichte „zum hundertsten Mal“ erzählt.)

Kritik: (i) Wie soll man die Informativität messen? Statistisch? Kontextuelle Erwartbarkeit? Abweichung von einer „Standard-Realität“? Abweichung von Normalanordnungen? Inwiefern ist Informativität rezipienten(gruppen)abhängig? (ii) Sind Äußerungsfolgen, die nur Bekanntes bieten (z. B. bei phatischer Kommunikation), uninformativ und somit keine Texte? Und sind Folgen, die nur Neues bieten, am informativsten?

5.4. Situationalität

Eine Äußerungsfolge wird umso texthafter, je besser sie durch Situationsadäquatheit an eine bestimmte Kommunikationssituation angepasst ist.

Der Text „Autofahrer sollten in dieser Straße langsam fahren, da ein Schulweg die Straße kreuzt und Kinder – die jung und deshalb nicht so achtsam sind wie Erwachsene – könnten plötzlich auf die Straße laufen. Sie können besser abbremsen und einen Unfall verhindern, wenn sie 30 km/h nicht überschreiten“ wäre an einem warnenden Verkehrszeichen unangebracht, obwohl er durchaus vernünftig ist. Ein Text wie „Achtung Schulweg – freiwillig 30 km/h“ ist wesentlich situationsadäquater.

Kritik: Ist ein nicht-situationsadäquater Text kein Text? Wenn jemand bei einer Ansprache, einer Predigt oder bei einer Vorlesung „über die Köpfe der Anwesenden hinwegredet“, war möglicherweise keine Situationsadäquatheit, aber wohl doch Texthaftigkeit gegeben.

5.5. INTERTEXTUALITÄT

Die Diskussion um „Intertextualität“ dürfte Kristeva (1967) ausgelöst haben. Der Begriff richtet sich gegen das Konzept eines „autonomen Autors“. Ein Text sei vielmehr ein „Mosaik von Zitaten“ und speist sich aus anderen Texten. Autor wie Leser werden nur noch als Schnittpunkte vieler Texte aufgefasst, insofern als aktuelle Texte auf der Basis zuvor produzierter bzw. rezipierter Texte entstehen (man kann nicht außerhalb von Texten kommunizieren).

Heute hat der Begriff vor allem folgende Lesarten:

- (a) die Beziehung zwischen Textexemplaren und Textsorten, -gattungen (TYPOLOGISCHE INTERTEXTUALITÄT)
- (b) die direkte oder indirekte Bezugnahme auf konkrete Prätexte, beispielsweise in Form von Anspielung, Einmontierung von (Prätext-)Bausteinen, Collage, Parodie oder Zitat (REFERENZIELLE INTERTEXTUALITÄT).

(Intertextualität im nicht-sprachlichen Bereich: kann z.B. bestehen, wenn das Verkehrszeichen ‚Geschwindigkeitsbegrenzung aufgehoben‘ auftaucht, womit vorausgesetzt ist, dass die Geschwindigkeit vorher durch ein Verkehrszeichen begrenzt wurde.)

Intertextualität ist bei manchen Textsorten typisch (Rezensionen, Leserbriefe, z. T. Werbung). Beispiel:

Wer ist die Schönste im ganzen Land.

Es war einmal eine Zeit, da wurden kleine Badewannen von den Designern recht stiefmütterlich behandelt. Heute spiegelt sich ein anderer Trend wider: (...). [aus: Gansel/Jürgens 2002: 98]

Ein Beispiel für referentielle Intertextualität ist das Gedicht „Capriccio“ von Richard Huelsenbeck:

Jammer brüllen. Affen heulen./ Gluten klammen/ Klammen Klauben/ Bimmel Baumel/ Bummel Bummel/ In die Nacht./ Wanda wende/ Wanda Wanda/ Wanda wolle/ Nächte bersten/ sind geborsten/ birsten borsten/ eines Schweins.

Es verweist auf Charakteristika der „Dichtmethode“ von August Stramm¹⁰ und parodiert diese zugleich:

Stürmen stürmen/ Bogen bahnen/ Regen wegen/ Dir/ Den Weg/ Den Weg/ Den Weg/ Zu mir!

Ganz von Intertextualität geprägt ist der (Demonstrations-)Text „Götterfunken an der Donau“ (Vater 2001: 52):

¹⁰ Aus dem Gedicht „Erinnerung“ von August Stramm.

An der schönen blauen Donau	Titel eines Walzers v. Johann Strauß
Sah ein Knab ein Röslein stehen.	Goethe
Soll das Werk den Meister loben,	Schiller „Glocke“
Muss er Menschen menschlich sehen.	Goethe
Berge Sträucher blättern raschlig	Stramm „Patrouille“
Gleich dem toten Schlag der Pendeluhr	Schiller
Freude, schöner Götterfunken.	Schiller
Wie herrlich leuchtet mir die Natur!	Goethe

Spezielle Intertextualität kann – grob differenziert – vorkommen als DEIKTISCHE I. (Zitieren in wiss. Text aus einem anderen Fachtext) oder als TRANSFORMIERENDE I., wenn ein Ausgangstext in einen neuen umgeformt wird. Dies ist aber evtl. verfeinerungswürdig (Anspielung auf einen Text etc.).

Kritik: (i) Intertextualität in der Fassung (5.5.b) muss nicht vorliegen; ein Text kann ohne Anspielungen auf andere Texte auskommen. (ii) Trotz durchaus hoffnungsversprechender Ansätze: Eine stimmige, differenzierte Textsortenklassifikation ist erst ansatzweise entwickelt. Dennoch erscheint 5.5.a nicht unwichtig, vgl. auch „Karawane“, wenn der Leser die Zuordnung zur Textsorte „(Laut-)Gedicht“ vornimmt.

Die Erprobung diverser Textualitätskriterien führte zu dem Ergebnis (vgl. z.B. Nussbaumer 1991; Vater 1992), dass die **Kohärenz** (5.6.) das wesentliche Textmerkmal darstellt. Die **Kohäsion** (5.7.) ist ebenfalls wichtig, jedoch nachgeordnet, da es zwar kohäsionsarme bzw. -lose, doch als kohärent empfundene Texte gibt. Bei vorliegender Kohäsion ohne Kohärenz erscheint der Begriff „Text“ arg strapaziert (vgl. aber die Ausführungen über Text-Nichttext weiter oben):¹¹

(7) Es gibt *niemanden, den ihr Gesang* nicht fortreibt. Unsere Sängerin heißt Josephine. **Gesang** ist ein **Wort** mit fünf Buchstaben. **Sängerinnen** machen viele **Worte**.

Kohäsion ist der Kohärenz auch logisch nachgeordnet.¹² Man betrachte dazu folgendes Beispiel:

(8) Der Inspektor_i ging mit dem Polizeihund_j zum Tierarzt_k. Dort_k gab er_{i?,j?,k?} ihm_{i?,j?,k?} eine Spritze.

Erst wenn Weltwissen herangezogen wird, lässt sich entscheiden, wer wem eine Spritze gab. Der Hund als AGENS scheidet aus, weil wir wissen, dass in der STANDARDWELT nur Menschen Spritzen geben. Der Tierarzt ist als AGENS plausibler, weil Spritzengeben zu den typischen Arztstätigkeiten (ARZT-Frame) gehört und es erklärungsbedürftig erschiene, weshalb der Inspektor, selbst wenn er mit Spritzen umgehen könnte, erst zum Veterinär gehen muss, um dem Hund (oder dem Tierarzt?) eine zu geben. Als PATIENS ist der Hund am plausibelsten: Warum sollte der Inspektor zum Tierarzt gehen, um sich eine Spritze geben zu lassen? Am wenigsten plausibel ist als PATIENS der Tierarzt. Doch Vorsicht: Es kommt auf den Kontext an. Wäre aus dem Vortext klar, dass der Inspektor auch Mediziner (und evtl. gar kein Polizist ist, sondern vom Gesundheitsamt kommt) ist und den Polizeihund betreut, ergäben sich weitere Interpretationsmöglichkeiten. (8) demonstriert die Abhängigkeit der pronominalen Bezüge von der aktiven Einbeziehung semantischen Wissens.

Auch nicht ganz unwichtig erscheint das Kriterium der „Thematizität“ (5.8.), wobei dessen Verhältnis zur Kohärenz noch klärungsbedürftig ist (empfindet ein Rezipient einen Text als Durchführung eines Themas, weil er ihn als kohärent empfindet?).

¹¹ Allerdings ist das nicht unproblematisch. Wenn der nachstehende Text in einem Gedichtband o.ä. mit einer Überschrift präsentiert würde, entstünde dann nicht für den Rezipienten eine Kohärenz-Suchanweisung?

¹² „Nicht Kohäsion stiftet Textualität, sondern Textualität lässt uns Phänomene im sprachlichen Ausdruck als Kohäsionsphänomene allererst sehen; (...)“ (Nussbaumer 1991: 132).

5.6. Kohärenz

Die textbildenden Bedeutungseigenschaften; die semantischen Strukturen eines Textes. Vor allem gestiftet durch Relationen zwischen Begriffen (Korreferenz; Hyponymie etc.) und semantischen Relationen wie der Kausalität. Zudem wichtig: die Wissensbestände (v.a. Frames, Scripts), die bei der semantischen Textkonstruktion zum Einsatz kommen. Näheres s. 6.2. Die Kohärenz kann durch „Kohäsionsmittel“ wie Junktoren (Nussbaumer 1991: Konnektive) explizit (10) gemacht sein oder unausgedrückt bleiben (9); der Leser konstruiert dann die Kohärenzbeziehung der KAUSALITÄT (Folge – Ursache, eine grundlegende Relation). Bei nicht grundlegenden Relationen wie der KONZESSIVITÄT kann das Fehlen eines Kohäsionsmittels den Rezipienten irritieren (11); dennoch wird er wahrscheinlich versuchen, der Satzfolge einen Sinn zu verleihen, evtl. den, dass Kunibert Studienobjekt für eine bestimmte Krankheit auf einer Ärztekonzferenz ist o.ä.

(9) Kunibert kommt nicht zur Konferenz. Er ist krank.

(10) Kunibert kommt nicht zur Konferenz, *denn* er ist krank/ ... Konferenz. Er ist *nämlich* krank.

(11) Kunibert kommt zur Konferenz. Er ist krank. (*obwohl* er krank ist¹³)

5.7. Kohäsion

Formmittel (Wortwiederholung, Pronominalisierung; Junktoren etc.), die textbildend wirken. Näheres s. 6.1.

5.8. Thematizität

Wenn der Rezipient eine Äußerungs- bzw. Zeichenfolge als Entfaltung eines Themas oder mehrerer Themen auffassen kann (vgl. „Karawane“), dann liegt eine wichtige Vorbedingung für Texthaftigkeit vor. Wenn der Rezipient sagen kann, worum es in der Äußerungsfolge geht (wenn er ein „Textkondensat“ herstellen kann), dann sieht er diese als Text an. Man kann auch sagen: Wenn der Rezipient für eine Äußerungsfolge eine „gemeinsame Einordnungsinstante“ findet,¹³ dann nimmt er diese als Text wahr.

Nach der Abwägung der Textualitätskriterien ergibt sich folgende „Arbeitsdefinition“:

Arbeitsdefinition PROTOTYPISCHER TEXT (sie lässt sich gewiss noch verbessern)

Ein Text (i) besteht aus Äußerungen (aus Textsegmenten, die jeweils einen Sprechakt wie ‚Frage‘, ‚Aufforderung‘ etc. realisieren), die (ii) Rezipienten als kohärent empfinden (können). (iii) Kohärenzbeziehungen sind öfters, aber nicht notwendigerweise durch den Einsatz von Kohäsionsmitteln an der Oberfläche sichtbar. (iv) Die Äußerungen haben ein gemeinsames Global-Thema (Thematizität) und (v) sie lassen sich in der Regel einer Textsorte zuzuordnen.

Exkurs: Einen der rätselhaftesten „Texte“ stellt das **Voynich-Manuskript** (benannt nach [Wilfrid Michael Voynich](http://de.wikipedia.org/wiki/Wilfrid_Michael_Voynich)) dar, ein mindestens 400 Jahre altes Schriftstück. Es enthält viele Abbildungen meist naturkundlicher Art, die von einem in einer unbekanntenen Schrift und unbekanntenen Sprache geschriebenen „Text“ begleitet sind.

<http://de.wikipedia.org/wiki/Voynich-Manuskript>

http://www.voynich.nu/s_intro.html

6 KOHÄRENZ und KOHÄSION

werden nicht in allen textlinguistischen Analysen unterschieden. Brinker (1997) verzichtet auf die Unterscheidung und spricht von grammatischen (expl./impl. Wiederaufnahme) und thematischen (u.a. Thema-Rhema-Analyse) Bedingungen der Textkohärenz.

¹³ Begriff von E. Lang, in: (1977): Semantik der koordinativen Verknüpfung. Berlin (= studia grammatica 14.), S. 66 ff. und (1973): Über einige Schwierigkeiten beim Postulieren einer „Textgrammatik“. In: F. Kiefer/N. Ruwet (Hgg.), Generative Grammar in Europe. Dordrecht, S. 285-314.

6.1. KOHÄSION

In einem Text werden bestimmte „Entitäten“ (Personen, Dinge etc.) immer wieder aufgegriffen (Kontinuität als Referenzkette: *J. S. Bach ... er ... der Meister der Fuge ...*). An der Textoberfläche werden, insbesondere mithilfe der Syntax, diese Vorkommensfälle „aneinandergeklebt“ (lat. *cohaerere*: zusammenkleben, -stecken, -haften). Kohäsive Mittel sind (meist) syntaktische Mittel, die genutzt werden, um die Wiederverwendung, Veränderung oder Zusammenfassung inhaltlicher Gegenstände anzuzeigen; im wesentlichen kann man dies an den Wortformen des Textes „festmachen“. Für die Textlinguistik werden kohäsionsbildende Mittel v. a. dann interessant, wenn sich deren Zusammenwirken mindestens über zwei (potentiell) selbständige Sätze erstreckt.¹⁴ Dies kann eine Satzverbindung (12) sein (mit koord. Konj.), eine Beziehung über ein Konjunkionaladverb (13) oder eine Satzfolge (14). Es spricht jedoch nichts dagegen, a l l e Elemente einer thematischen bzw. Referenzkette, auch durch Haupt-Nebensatz-Strukturen hindurch, zu berücksichtigen, vgl. z. B. (31).

(12) Pia_i sah im Schrank_j nach, *aber* dort_j war ihre_i Handtasche auch nicht.

(13) Pia_i sah im Schrank_j nach, dort_j war ihre_i Handtasche *allerdings* auch nicht.

(14) Pia_i sah im Schrank_j nach. Dort_j war ihre_i Handtasche auch nicht.

Nachfolgend ist aufgeführt, welche Darstellung welche Kohäsionsmittel behandelt (die von Brinker 1997 besprochenen textbildenden Verfahren nehme ich zum Vergleich auf):

	DUDEN (98)	Linke/Nussb./P. Vater (92)	deBeaugr./Dressler	(Brinker 97)
Rekurrenz	+	+	+	x
partielle Rekurrenz	+	+	+	
Substitution	+	+	+	x
Pro-Formen	+	+	+	x
Ellipse	+	+	+	
Junktion	+	+	+	x
Tempus	+	+	+	x
Artikel	+	+	+	x
Thema/Rhema	+		+	x
Textkommentierende Mittel	+	+		
Parallelismus	+		+	
Chiasmus	+		+	
Intonation	+		+	
implizite Wiederaufnahme	+			x

Wir stellen eine gewisse Uneinigkeit bezüglich (vermutlich) periphererer Kohäsionsmittel fest, dagegen Einigkeit hinsichtlich der prototypischen Kohäsionsmittel Rekurrenz, Substitution etc. Die Frage, welche Kohäsionsverfahren zu aussagekräftigen Text(ualitäts)analysen führen, lässt sich am besten klären, indem man konkrete Textexemplare untersucht.

6.1.1. REKURRENZ¹⁵

Nach Bußmann (1990: 640) ist Rekurrenz die „Wiederholung gleicher sprachlicher Elemente, z.B. syntaktischer Kategorien oder referenzidentischer Wörter; auch Wiederholung des Wortstammes bei veränderter Wortart (partielle R.; (...)) (...)“.

¹⁴ Allerdings werden z.T. auch „satzinterne“ Mittel berücksichtigt: DUDEN (1998: 850) schließt bei Junktion auch subordin. Konj. mit ein. Engel (1988: T2.), der von „KONNEXION im Text“ (Achtung, Gefahr der Begriffsverwirrung: Meist wird unter Konnexion nur die Ebene der Junktoren verstanden, nicht die der Wiederaufnahmen) spricht und dort v.a. Kohäsionsmittel auflistet, bezieht u.a. auch Relativpronomina mit ein.

¹⁵ Eine differenzierte Übersicht, die auch in meine Aufgliederung einfließt, bietet Nussbaumer (1991).

Man beachte, dass im folgenden zwei Rekurrenzbegriffe zum Einsatz kommen: erstens, Rekurrenz in einem weiten Sinne als Wiederkehr sprachlicher Elemente unterschiedlicher Ebenen (Laute, Wortteile, Wörter, Phrasen etc. und zweitens Rekurrenz im engeren und in der Textlinguistik öfters verwendeten Sinne, wobei (a) das Referenzobjekt und dessen Bezeichnung (Wort, Wortgruppe) wiederkehren (*eine wunderschöne Prinzessin ... die Prinzessin ... die Prinzessin*), terminologisch: REKURRENZ, oder (b) es kehrt morphologisches Material wieder, nicht aber das Referenzobjekt, jedoch immerhin etwas, das einem gemeinsamen thematischen Bereich zugeordnet werden kann (*Mutter ... mütterlich ... Mutter-Tochter-Beziehung*), terminologisch: PARTIELLE REKURRENZ.

Exkurs: REFERENZ, REFERENZIDENTITÄT, KORREFERENZ¹⁶

REFERENZ ist die von den Sprecher/innen hergestellte Beziehung zwischen einem sprachlichen Ausdruck und einem (oder mehreren) außersprachlichen Referenten. Obwohl Referenz ein semantisches, d. h. kohärenzbildendes Phänomen darstellt, ist es angebracht, den Begriff wegen seiner Unerlässlichkeit für die Bestimmung von Wiederaufnahmen in einem Exkurs zu erläutern. Vor allem die REFERENZIDENTITÄT (extensionale Identität), m. a. W. die KORREFERENZ von Phrasen, ist eine der wichtigsten textbildenden Erscheinungen.

Beispiel (Dingreferenzen): *die Venus_i (Antezedent 1) ... sie_i ... die Erde_j (Antezedent 2) ... der blaue Planet_j ... der Morgenstern_i ...*¹⁷

Vater (1992: 133) unterscheidet zwischen:

- (a) totaler Referenzidentität (*Pia ... Sie, Hugo ... Er*)
- (b) partieller Referenzidentität (*Arnold posierte vor dem Publikum. Der Bizeps beeindruckte Damen und Herren gleichermaßen*; Teil-Ganzes-Beziehung)
- (c) überlappender Referenz (*Die Kinder ... Die Mädchen ... Die Jungen*; Menge-Teilmenge-Beziehung).

Schwarz/Chur (1993: 101) sprechen bei folgenden Fällen von IMPLIZITER KORREFERENZ (kein explizites Antezedens vorhanden), wobei man diese Fälle auch der IMPLIZITEN WIEDERAUFNAHME zuordnen kann:

- (15) Sonja malte zwei Strukturbäume an die Tafel. Die Kreide brach dabei entzwei.
- (16) Manfred hat seinen Hund erschossen. Die Pistole hatte er im Schrank.
- (17) Als Tanja die Haustür aufschließen wollte, fiel ihr der Schlüssel aus der Hand.

Das Lesen der unterstrichenen Verben aktiviert mental gespeicherte „Verbrahen“ mitsamt der zum Verb gehörigen „thematischen Rollen“. Zu *malen* gehört ein Mal-Instrument, zu *erschießen* eine Schusswaffe und zu *aufschließen* ein Schlüssel. Diese Beziehungen wirken in den obigen Beispielen satzübergreifend vertextend.

Kurz sollen noch einige Fragen zum Wesen der Referenz angeschnitten werden:

- (a) Wo befinden sich die Referenten?
 - (b) Welche sprachlichen Ausdrücke sind referenzfähig?
 - (c) Welche Arten von Referenz kann man unterscheiden?
- (a) Die Antwort des „naiven Realismus“ lautet: in der objektiv zugänglichen Welt; dort befänden sich die Referenten von Ausdrücken wie *der Baum in unserem Garten* oder *der Morgenstern* („Venus“). Die Antwort der kognitiven Linguistik lautet: Referenz ist die Beziehung zwischen Ausdrücken und durch unseren Erkenntnisapparat erzeugten Konzepten in unserem Bewusstsein.
- (b) Die „traditionelle“ Antwort lautet: Nur Nominalphrasen sind referenzfähig. Die meisten anderen Wortgruppen gehören zum Phänomen der *Prädikation*, vgl. z.B. *Kuno gammelt herum* (Verbalkomplex), *Kuno ist faul* (einstellige VP). Kognitive Linguisten nehmen dagegen an, dass auch mit PPn, Adj-Phrasen und VPn, evtl. gar mit Sätzen, Referenzakte vollzogen werden können.

¹⁶ Das ist die Standardschreibweise. Man findet aber auch „Koreferenz“ (z.B. bei Vater 1992).

¹⁷ Mit tiefgestelltem „i“, „j“ etc. markiert man korreferente Wortgruppen.

Wenn nur NPn zu Referenzakten verwendbar sind, dann gibt es nur Gegenstands-, Dingreferenz (Gegenstand in einem weiten Sinne, also auch *das Einhorn, der Sprung, die Demokratie*).

(c) Wenn man einen weiten (z.B. kognitiven) Referenzbegriff annimmt, dann referierten z.B.

NPn	auf	Gegenstände/Dinge
PPn	auf	Orte, Richtungen, Zeitpunkte, Zeiträume etc.
AdjPn	auf	Eigenschaften, Zustände
Vollverben	auf	Handlungen (<i>schreiben</i>), Vorgänge (<i>einschlafen</i>), Zustände (<i>wohnen</i>)
Sätze	auf	Ereignisse, Sachverhalte.

Nur Funktionswörter/Synsemantika sind (alleine) referenzunfähig. Syntaktische Konstituenten und konzeptuelle Konstituenten sind folgenderweise aufeinander bezogen (Notation angelehnt an Jackendoff, Ray. 1993. *Semantic Structures*. Cambridge/Mass):

(18) [**SATZ** [**NP** DER MANN], [**VP** LEGT [**NP** DAS BUCH] [**PP** AUF [**NP** DEN TISCH]]]]

[**EREIGNIS** LEGEN ([**DING** DER MANN], [**DING** DAS BUCH], [**ORT** AUF ([**DING** DEN TISCH)])]]
Leg(en) drückt eine dreistellige semantische Funktion aus, wobei drei Argumente der ontologischen Kategorie Ereignis zugeordnet werden. Zwei Argumente sind Dinge, *Mann* und *Buch* sind nicht relational, d.h. nullstellig. Die Präp *auf* ist einstellig, nimmt ein Dingkonzept zu sich und bildet es in die ontologische Kategorie ORT ab.

(c1) Ding- bzw. Gegenstandsreferenz (vgl. 7. Musteranalyse „Taube“): durch Nominalphrasen.

(c2) Ortsreferenz (vgl. Musteranalyse „Taube“): im Deutschen vor allem durch lokale/direktionale Adverbiale (PPn, Adverbien, Adverbialsätze) und lokale/direktionale Verben.

(c3) Zeitreferenz (vgl. Musteranalyse „Taube“): die zeitliche Einordnung von Ereignissen. Mittel: Tempusmorpheme beim finiten Verb, temporale Adverbiale (v.a. PPn, Adverbien, Adverbialsätze). (Verb-)Tempora ordnen Ereignisse zeitlich ein, was man günstigerweise mit den Begriffen Sprechzeit – Akt-/Ereigniszeit – Bezugs-/Betrachtzeit erfasst, z.B. beim Plusquamperfekt *Gestern war Pia schon drei Tage verreist*, Verreistsein (E) vor „gestern“ (B) vor Sprechzeit.

TIPP: In Prüfungen (Examen) genau die Fragestellung beachten. Lösen Sie eine Frage nach Kohäsion/ Kohärenz entweder nach einem Vorbild wie Brinker (1997), Duden (1998) oder Linke u.a. (1994) und verweisen Sie auf das betreffende Werk; oder geben Sie eine Übersicht über die von Ihnen angenommenen Kohäsionsmittel. Sie können sich auch an die nachfolgende Auflistung halten (bitte im Examen nicht „Analyse nach Herrn Schindler“ schreiben, da unser Seminarhandout nicht allgemein zugänglich ist).

6.1.1.1. **Phonologische** (resp. **graphematische**) **Rekurrenz** (phonologische Kohäsion) findet sich vor allem bei Reim- oder lautsymbolischen Phänomenen. Im nachfolgenden Beispiel („Der Taucher“, F. v. Schiller) stellen nach meinem Eindruck der Reim [ɪt] und die Sibilanten [s, z, ʃ] eine kohäsionsbildende Wirkung her:

(19) Und es wallet und siedet und brauset und zischt,

(20) Wie wenn Wasser mit Feuer sich mengt,

(21) Bis zum Himmel sprizet der dampfende Gischt (...)

6.1.1.2. **Morphologische Rekurrenz**, auch „**partielle Rekurrenz**“ genannt, liegt vor, wenn morphologische Konstituenten (v.a. Stämme) in wechselnden Wörtern auftreten. Dabei kann das Phänomen einer okkasionellen Bildung auftreten, die nur durch den Vortext interpretierbar ist (23).

(22) Cäsar *eroberte* viele Länder. Der *Eroberer* war ein erfolgreicher Kaiser. Seine *Eroberungen* waren aber nicht von Dauer ...

(23) Der berühmte, aus gerösteten *Bananenschalen* hergestellte *Wolkenkratzer* (...). Südlich vom *Bananenkratzer* (...). („Der Walfisch und die Fremde“, J. Ringelnatz).

6.1.1.3. **Lexematische Rekurrenz** liegt vor bei Wortwiederholungen (auch: Pro-Form-Wiederholungen): *der Vogel ... der Vogel ... Er ... er ...*

6.1.1.4. **Rekurrenz eines syntaktischen Musters:** betrifft den Parallelismus, rekurrent: *Ich + habe + AKKO-* ‚Länderbezeichnung‘ + VV_{partII}-Klammerschluss) und den Chiasmus, rekurrent: NP_{def}-SUBJ + *ist* + NP_{indef}-PRÄDIKATIV).

(24) *Ich habe Frankreich gesehen, ich habe Italien besucht, ich habe die Türkei kennen gelernt: Nichts hat mich so beeindruckt wie Kreta.*

(25) *Der Schlaf ist ein kurzer Tod, der Tod ist ein langer Schlaf.*

Bei der Rekurrenz von Inhaltlichem (**semantische Rekurrenz**) spielen vor allem die Referenzidentität, die Rekurrenz von Elementen eines Schemas (Frame, Script) und die Sem-Rekurrenz (Isotopie) eine wichtige Rolle. Bisher kaum in den Blick genommen wurde die Frage, ob es auch **pragmatische Rekurrenz** (z.B. Sprachakt-Rekurrenz) gebe und welche Rolle diese in einer textlinguistischen Analyse spielen könnte.

Nachfolgend eine Übersicht der wichtigsten Rekurrenzphänomene:

	<u>Rekurrenz sprachl. Einheiten</u>	<u>Rekurrenz von „Inhalt“</u>
Phonolog. Rekurrenz	Phonem-/Graphemfolgen	?
Morpholog. Rekurrenz =		
Partielle Rekurrenz	(Wort-)Stammrekurrenz	gleicher „thematischer Bereich“
Wortwiederholung	Lexemrekurrenz	Korreferenz (gleiches Referenzobjekt)
	Pro-Form-Rekurrenz	Korreferenz
Pronominalisierung	-----	Korreferenz
Substitution (Paraphrase)	-----	totale, partielle oder überlappende Korreferenz
syntakt. Rekurrenz	syntaktische Muster	?
Isotopie	-----	semantische Merkmale (Seme)
Implizite Wiederaufnahme, Kontiguität	-----	Elemente eines Schemas (Frame, Script), ?

6.1.2. Sprachliche Mittel der Kohäsion

Nun folgt eine Auflistung der Termini (die fett gedruckten werden häufiger verwendet), die zur Beschreibung der einzelnen Rekurrenzen angeboten werden. Achten Sie bitte auf den unterschiedlichen Begriffsgebrauch: Oben wird Rekurrenz in dem allgemeinen Sinn ‚Wiederkehr‘ verwendet, im folgenden bedeutet Rekurrenz ‚Wiederkehr eines Wortes, Wortstamms‘.

6.1.2.1. **REKURRENZ** (Brinker 1997: Wiederholung (Repetition))

6.1.2.1.1. Lexemrekurrenz mit Korreferenz (Rekurrenz im engeren Sinn)

Das gleiche Wort (die gleiche Wortfolge) tritt wiederholt auf. Referenzidentität, vgl. (26) u. (27). In (26) kommt zusätzlich das vertextende Mittel der nominalen Determination vor, indem zunächst INDEFINIT (hier durch den unbest. Art.) eingeführt wird und die Wiederaufnahme DEFINIT (mit best. Art. und Dempron) erfolgt. In (28) sehen wir einen Fall von Rekurrenz ohne Referenzidentität. Bei solchen Fällen ist darauf zu achten, ob zwei verschiedene Dingreferenz-Stränge vorliegen (wenn beide Einheiten wieder aufgenommen werden durch Pronominalisierung usf.) oder ob ‚Mütter‘ als „Thema“ eine Rolle spielt. Vgl. auch (29).

(26) Gestern habe ich einen *Vogel* beim Nestbau beobachtet. Der *Vogel* war ganz klein, hat aber trotzdem ziemlich große Zweigen angeschleppt. Dieser *Vogel* (...).

(27) (...) er war also vom Angeln nach Hause gekommen und in die Küche gelaufen, in der Erwartung, *die Mutter* dort beim Kochen anzutreffen, und da war *die Mutter* nicht mehr vorhanden, nur noch ihre Schürze

war vorhanden, sie hing über der Lehne des Stuhls. *Die Mutter* sei weg, sagte der Vater, sie habe für längere Zeit verreisen müssen. [aus: P. Süßkind, „Die Taube“]

(28) *Pias Mutter*; brachte die Speisen mit und *Kunos Mutter*; die Getränke.

Die Rekurrenz verträgt sich in der Regel schlecht mit der stilistischen Norm der VARIATIO (v. delectat). In manchen Texten kann sie jedoch als bewusstes Stilmittel eingesetzt werden und in Texten mit (Fach-)Terminologie ist die koreferente Wiederholung in der Regel nötig, da man Fachbegriffe nicht so einfach paradigmatisch ersetzen bzw. umschreiben kann.

6.1.2.1.2. Lexemrekurrenz mit Rekurrenz eines „thematischen Bereichs“ = PARTIELLE REKURRENZ

Rekurrent ist das Wortmaterial (die Form), nicht jedoch das Referenzobjekt! In (29) liegt der prototypische Fall vor: Stammrekurrenz in verschiedenen Wortbildungsprodukten (Komposita, Derivate). Die Bezugnahme erfolgt auf einen „thematischen Bereich“. Eventuell wäre auch die Rekurrenz des gleichen Wortstammes ohne Rekurrenz des Referenzobjektes hierher zu stellen (30).¹⁸

(29) *Mutter ... mütterlich ... Mutterschaft ... Mutter-Tochter-Verhältnis ... bemuttern ...*

(30) *Pias Mutter* ist bei einer Speditionsfirma angestellt.. *Die Mutter* meines Freundes arbeitet halbtags als Programmiererin. *Mütter* [,Mütter im allgemeinen‘] sind heute überwiegend berufstätig.

6.1.2.2. Pro-Formen – PRONOMINALISIERUNG

Wiederaufnahme von Wörtern bzw. Wortgruppen (SUBSTITUENDA) durch Pro-Formen (SUBSTITUENTIA) bei Rekurrenz des Referenzobjekts. (Eine Wiederaufnahme durch die gleiche Pro-Form stellt zugleich eine Lexemrekurrenz, Pro-Form-Rekurrenz, dar, rechnet also auch zu 6.1.2.1.1.)

1. Welche syntaktische Einheit wird ersetzt?

1.1. NP (*Das Haus ... Es; Das Kind ... Sein* Fahrrad; *Hunde* und *Katzen ... Erstere ...*)

1.2. Attribut(e) (Sie suchen ein *großes* Haus *mit Garten*. Ein *solches* Haus ist schwer zu finden)

1.3. PP (Er kam *mit dem neuen* Auto nach Hause. *Damit* will die Familie in den Urlaub fahren. – *In München* gefiel es ihnen gut. Die *dortigen* Museen beeindruckten sie besonders)

1.4. VP (Pia und Kuno *schnippelten* Salat. *Dabei* wurden sie gestört, es läutete an der Tür (...))

1.5. Satz (*Pias Bruder* ist der *Bürgermeister* der Stadt. *Das* wusste Kunibert allerdings noch nicht).

2. Welche Wortart hat das ersetzende Wort?

2.1. Personal-, Possessiv-, Demonstrativ- etc. -Pronomen (Beispiel: Dempron: Pia sieht gern *Filme* und liest gern *Bücher*. *Diese* kauft sie meistens bei „Kauf mich“, *jene* bei „Kauf alles“)

(31) *Ein Mann* fuhr mit *seinem* neuen Wagen, *den er* gerade erst gekauft hatte, ein Verkehrsschild um. *Er* wollte sich aus dem Staub machen, aber *die Polizei* war schneller. *Sie* verlangte *seinen* Führerschein und (...).

2.2. Pronominaladverb (auch: Präpositionaladverb: *hier-/da-/wo-* + Präp: *hiermit, dazu, woran, ...*)

2.3. Konjunkionaladverb (*Wegen des Gewitters* blieb er zu Hause. *Deswegen* fiel aber auch der Strom aus.)

2.4. (reines) Adverb (Wir sehen uns *in London* wieder. *Dort/ Da* lassen wir es ordentlich krachen)

2.5. Adjektiv (*In München* gefiel es ihnen gut. Die *dortigen* Museen beeindruckten sie besonders. – Sie suchten ein *großes* Haus *mit Garten*. Ein *solches* Haus war dort aber schwer zu finden.)¹⁹

3. Anaphorischer und kataphorischer Verweis

(32) *In Frankreich* macht *Pia* gerne Urlaub. Es gefällt ← *ihr* ← *dort* immer wieder sehr gut.

¹⁸ So verfährt Nussbaumer (1991: 108).

¹⁹ Die Einordnung von *solch-* ist nicht problemlos. Zifonun u.a. (1997: 1936 ff.) sprechen von einem Determinativ (Artikelwort), das auf dem Wege ist, ein Adjektiv zu werden.

(33) *Das* → ist der Weisheit letzter Schluss:/ *Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,/ Der täglich sie erobern muss!* (Goethe, Faust II, 5. Akt)

6.1.2.3. **Substitution** (de Beaugrande/Dressler 1981: Paraphrase)

Rekurrenz des Referenzobjektes bei Ersetzung des bezeichnenden Wortmaterials.

(i) Die Substitution kann durch ein Wort erfolgen, das mit dem „Bezugswort“ in einem sprachsystematischen Zusammenhang steht. Gemeint sind v.a. die lexikalischen Relationen Synonymie, Hyperonymie – Hyponymie, Antonymie und Komplementarität. Eine Substitution ist folglich nicht nur im konkreten Fall/Text möglich (*der Hund ... das Tier; der Sieg ... die Niederlage*). Auch die Paronymie (Teil-Ganzes-Beziehung) könnte man hierher rechnen, sie ist allerdings als lexikalische Beziehung umstritten und wird von einigen Linguisten als rein außersprachliche Beziehung angesehen (z.B. *Der Baum ... Die Äste ... Die Zweige*).

(ii) Die Substitution muss nicht sprachsystematisch gestützt sein, auch „enzyklopädisches Wissen“ kann eine Rolle spielen.

Napoleon ... der Verlierer von Waterloo; Frank Zappa ... der Kopf der „Mothers of Invention“.

(iii) Die Substitution wird nicht durch enzyklopädisches Wissen, sondern durch den Kontext gestützt, wodurch zusätzliche (informative) Prädikationen über das Referenzobjekt ausgesprochen werden:

Sigrid ... die Tochter von Frau Müller ... die freche Göre ... das kleine Monster

6.1.2.4. **Artikel**

Eine immer wieder anzutreffende Abfolge in Texten ist bei Referenzidentität indefinite NP – definite NP (z.B. *eine Frau ... die/ diese Frau; mehrere Männer ... die/ diese Männer*), da bei der Ersteinführung in den Text die Referenten öfters noch unbekannt sind, es sei denn, es handelt sich um Fälle wie *der Mond, die Malediven, der erste deutsche Bundespräsident* (,Th. Heuss‘). Ein Muss ist das nicht, da es z.B. auch folgende Verwendung mit folgender indef. NP gibt: *Bruno Brachialis leugnete die Untat ab. Die Polizei verhörte ihn hartnäckig und schließlich hatte sie dann doch noch einen geständigen Täter.*

6.1.2.5. **KONNEXION** (manchmal auch: **Junktion**)

Die Duden-Grammatik (2005: 1076 ff.) rechnet folgende Wörter zu den KONNEKTOREN:

1. Junktionen

1.1. Konjunktionen (z.B. *und, denn, entweder ... oder*)

1.2. Subjunktionen (z.B. *dass, ob, obwohl, weil, wenn*)

1.3. Infinitivkonnektoren (z.B. *in Sie lernt, um die Prüfung zu bestehen*)

2. Relativwörter²⁰

Es gibt Macken_i, mit denen_i man Geld verdienen kann.

Kennst du das Land, wo die Zitronen blühen?

[Der Staat braucht Geld]_i, weshalb_i die Regierung die Steuern erhöht (weiterführender Relativsatz)

3. Adverbien

3.1. Konjunkionaladverbien (*Wir rauchen nicht. Schließlich wollen wir ein Vorbild für Kinder sein.*)

3.2. Pronominaladverbien (*hierbei, dabei* etc.)²¹

4. Manche Abtönungspartikel (*Die Wasserrohre barsten. Es war eben zu kalt*, denn es war zu kalt – *Das ist aber nicht nett von dir!* Die Abtönungspartikel zeigt an, dass ein bezüglich der Erwartung – und die ist wahrscheinlich im Vortext aufzuspüren – andersartiges Verhalten etc. aufgetreten ist.)

²⁰ Diese gehören auch zum Bereich der WIEDERAUFNAHME! Nicht wenige rechnen sie ausschließlich dazu.

²¹ Diese gehören auch zum Bereich der WIEDERAUFNAHME! Nicht wenige rechnen sie ausschließlich dazu.

Auch manche Fokuspartikeln können wohl vertextend wirken:

(34) Ich habe alle Münchner Freunde eingeladen. Es ist dann *bloß/nur* Oskar gekommen

(35) Die Reisegruppe bestaunte die Iguazu-Fälle. *Selbst* der Globetrotter Kuno riss die Augen auf.

Verschiedene Konnektoren können ähnliche semantische Verhältnisse ausdrücken, z.B. Kausalität:

(36) Er tanzt nicht gerne, denn er ist unmusikalisch/ weil er unmusikalisch ist

(37) Er tanzt nicht gerne. Er ist doch/ eben/ nämlich unmusikalisch

(38) Er ist unmusikalisch, weshalb er nicht gerne tanzt/ deshalb tanzt er nicht gerne

Bei einem weiten Begriff von Konnexion, vgl. z.B. Sommerfeldt/Starke (1998: 4.7.4), können Sie auch Ausdrücke, die „im Text über den Text sprechen“, die Textstellen thematisieren, die Textstrukturen und Eigenheiten des Textverlaufs anzeigen, mit behandeln.

(39) *wie oben bereits angedeutet; wie in Kap. 2 bereits gezeigt; aus dem Gesagten ergibt sich ... ; unter Punkt vier; die zu Kapitelbeginn gegebene Definition (...); vgl. S. 17; s. Fn. 32.; Erstens ... Zweitens ... Drittens.*

Solche Ausdrücke heißen u.a. TEXTSTRUKTURIERENDE MITTEL, TEXTORGANISATOREN, TEXTKOMMENTIERENDE SPRACHLICHE MITTEL (Duden 1998: 854), EXPLIZITE (METAKOMMUNIKATIVE) TEXTVERKNÜPFUNG (Linke u.a. 1994: 6.1.7) oder GLIEDERUNGSSIGNALE (Engel 1988: T 104).

6.1.2.6. Ellipse

Teilweise stehen Ellipsen mit Pronominalisierungen in Beziehung, nämlich dann, wenn kontextuell eine Referenz in ihrer Fortführung so gesichert ist, dass man eine Pro-Form auslässt (40). Allerdings gibt es auch andere Fälle wie (41). Ellipsen kann man zusammen mit den Wiederaufnahmen behandeln (vgl. 6.1.2.1-6.1.2.3. u. Musteranalyse „Taube“).

(40) Wo ist Kunigunde? <Sie> Wird wohl noch im Büro sein.

(41) A: „Ich komme nicht mit ins Kino. Der Film ist ja von Spielberg.“

B: „Ich <komme> schon <mit>“.

Seltener werden auch Aspekt, Intonation und Tempus zu den Kohäsionsmitteln gerechnet. Ich schließe mich dem nicht an; allenfalls den Tempora messe ich in manchen Texten eine gewisse Bedeutung zu.

6.2. KOHÄRENZ

der innere, bedeutungsbezogene Zusammenhang zwischen Textelementen. Kohärenz entsteht durch die Aktivierung unterschiedlicher Wissensbestände auf Seiten der Rezipienten, die einen Zusammenhang zwischen Elementen des Textes zu konstruieren ermöglichen. Über Zahl, Art und Abgrenzung der Wissensbestände ist sich die Forschung uneins. Folgende Wissensbestände werden immer wieder angesprochen:

- **Weltwissen:** Enzyklopädisches Wissen (u. a. Frames, Scripts, vgl. 6.2.3.); Faktenwissen (es gibt zwei Geschlechter: Frauen und Männer); Fachwissen; Lexikalisches Wissen: Wissen, das an Spracheinheiten, z.B. Wörter, gebunden ist und Wissen über die Beziehungen zwischen diesen Einheiten. Zum Weltwissen rechnet auch das „episodische Wissen“ (individuelles Erfahrungswissen wie ‚Der Mann von Pia heißt Kunibert‘)

- **Handlungswissen:** Verhaltenswissen (in Deutschland fährt man rechts), Interaktionswissen (wie geht man miteinander um?) etc.²²

- **Sprachwissen:** formale und semantische Eigenschaften sprachlicher Einheiten und Syntagmen (z. B. Hyponymie, Antonymie, Synonymie etc.)

- **Textmusterwissen** (globale Textstrukturen, Textsorten)

²² Handlungswissen ist vom Weltwissen z. T. nur schwer abgrenzbar. Man kann etliche – aber wohl nicht alle – Aspekte des Handlungswissens als Scripts oder Script-Teile auffassen.

6.2.1. **IMPLIZITE WIEDERAUFNAHME** (Brinker 1997: 3.3.1.2.; Duden 1998: 853)

Wiederaufnahme ohne Referenzidentität. Zwischen den NPn bestehen Relationen wie Teil-Ganzes:

(42) Gestern war ich auf *einer Hochzeit*. Der Bräutigam sah elend aus.

Der bestimmte Artikel lässt sich nur dann erklären (es ist kein Ausdruck wie *ein Bräutigam* vorerwähnt), wenn man annimmt, dass durch die Erwähnung von *Hochzeit Bräutigam* mitgesetzt ist, da zu einer Hochzeit ein Bräutigam und eine Braut etc. gehören.

(43) *Das graue Giebelhaus*, in dem Johann Friedemann aufwuchs, (...) Durch *die Haustür* betrat man (...), von der eine Treppe mit weißgemaltem Holzgeländer in *die Etagen* hinaufführte. (...)

Brinker (1997: 36 f.; dort auch Bsp.(43)) fasst die Bedeutungsbeziehungen zwischen den Ausdrücken unter dem Begriff **semantische Kontiguität** zusammen und gibt folgende Beispiele: logisch begründete (*Frage – Antwort, Problem – Lösung, Sieg – Niederlage*), naturgesetzlich (*Blitz – Donner, Mensch – Gesicht, Kind – Mutter*) und kulturell begründete (*Straßenbahn – Schaffner, Stadt – Bahnhof, Haus – Türen*) Kontiguität.

Die Phänomene der impliziten Wiederaufnahme lassen sich oft auch mithilfe der Schematheorie (6.2.3.) beschreiben. Bezüglich (43) kann man z. B. einen HAUS-Frame ansetzen. Dass ein Haus eine Haustür aufweist, ist klar. Dass es Etagen (mindestens eine) aufweist, o.k. Aber die Treppe? Ist in unserem Haus-Wissen(sframe) eingetragen: ‚mit Treppe(n)‘? Oder wird die Treppe bei der Rezeption in die vom ‚treppenlosen‘ HAUS-Frame ausgehende mentale Textkonstruktion bzw. –interpretation integriert?

6.2.2. **ISOTOPIE**

Isotopie beruht auf der semantischen Äquivalenz zwischen bestimmten Wörtern eines Textes, die durch SEMREKURRENZ hervorgerufen wird. Sie beruht auf der Wiederkehr relevanter semantischer Merkmale. Zugrunde liegt die Merkmals- bzw. KOMPLEMENTARSEMANTIK (zum Einlesen: Linke/Nussbaumer/Portmann 1994: 4.5), die Wortbedeutungen als Bündel (Matrizen) semantischer Merkmale (SEME) auffasst, das SEMEM genannt wird. Ein Semem ist mit einem FORMATIV (phonolog./graphemat. Wortform) verbunden und bildet ein sprachliches Zeichen. Nachstehend skizzenhafte Beispiele; mögliche Isotopiemerkmale (‚Gewässer‘ und ‚Tier‘ sind denotative Merkmale, ‚gefährlich‘ ist ein konnotatives Merkmal) sind markiert:

(44)	See	Bach	Fluss	Kanal	Kobra	Krokodil	Hai
	<i>Gewässer</i>	<i>Gewässer</i>	<i>Gewässer</i>	<i>Gewässer</i>	<i>Tier</i>	<i>Tier</i>	<i>Tier</i>
	- fließend	+ fließend	+ fließend	+ fließend	Reptil	Reptil	Fisch
	mittel	klein	groß	groß	+ <i>gefährlich</i>	+ <i>gefährlich</i>	+ <i>gefährlich</i>
	+ natürlich	+ natürlich	+ natürlich	- natürlich			

Isotopie liegt vor, wenn semantische Merkmale wiederkehren und vertextend wirken. So kann man in

(45) *Die Steine feinden* [+ feindlich]/ *Fenster grinst Verrat* [+ feindlich]/ (...) (A. Stramm „Patrouille“)

die experimentellen (*feinden* ist eine unkonventionelle Verbalform, Fenster grinsen nicht etc.) Lyrikzeilen durch das genannte Merkmal vertexten.

Isotopie kann Wortartengrenzen überschreiten, vgl. z.B. *Wahnsinn ... ein Geistesgestörter ... spinnt ... verrückt* (‚psychische Abnormalität‘). Durch Isotopie miteinander „vernetzte“ Einheiten bilden eine sog. Isotopiekette (auch: nominative Kette; Topik-Kette). Mehrere Isotopieketten bilden das Isotopienetz eines Textes.

Probleme: (i) Es gibt keine leicht handhabbaren Verfahren zur Bestimmung semantischer Merkmale. (ii) Seme sind keine wohldefinierten Größen, ihr Status ist nicht klar. (iii) Seme sollen ursprünglich sprachsystemrelevante Merkmale widerspiegeln, dennoch scheint bei der Sem-Bestimmung häufig die Grenze zwischen Sprach- und Weltwissen aufgehoben oder unklar. (iv) Wie ist das Verhältnis von Isotopie und Schema (Frame, Script)?

6.2.3. SCHEMA-WISSEN: FRAME und SCRIPT

Erstinformation: Linke/Nussbaumer/Portmann (1994: 6.3.3); Schwarz/Chur (1993: 3.5).²³

Textelemente (v.a. Wörter, Phrasen) aktivieren bei der Textrezeption Konzepte (d.i. die elementare Einheit unserer Kognition, die uns erlaubt, konkrete Vielheit unter einen Begriff zu bringen, z.B. die vielen existierenden konkreten Hundeindividuen), *ein Hund* beispielsweise ein HUND-Konzept: [IST EIN TIER, HAT VIER BEINE, KANN BELLEN, ...]. Konzepte sind nicht vereinzelt abgespeichert, sondern stehen in Beziehungen zueinander wie der Hyponymie, der Antonymie oder der Paronymie (Teil-Ganzes). Zudem werden Einzelkonzepte durch aus vielen konkreten Einzelerfahrungen abstrahierte Schemata (strukturierte Wissensbereiche) in Beziehung gebracht, vgl. z. B. GAST – OBER – SPEISEKARTE – RECHNUNG – TRINKGELD durch ein RESTAURANT-Script. Solche Wissensstrukturen werden bei der Textrezeption eingesetzt, um eine „Text-Welt“ bzw. „Textbedeutung“ zu konstruieren.

Wissensbestände modelliert die kognitive Linguistik durch "Schemata", das sind im Langzeitgedächtnis gespeicherte Wissensstrukturen (strukturierte Wissensbereiche), die durch Abstraktion aus verschiedenen konkreten Erfahrungen mit einem Objekt, mit Situationen etc. gewonnen werden. Ein eher dingorientiertes Schema heißt Frame (z. B. VOGEL-, KRANKENHAUS-Frame), ein eher handlungs- bzw. geschehensorientiertes heißt Script (z.B. RESTAURANT-, KRANKENHAUSBESUCH-Script).

- Frame: statisch organisierter Wissensbestand über Objekte, Institutionen, Lebewesen etc.

Wo ist bloß unser Kanarienvogel? Seit zwei Tagen ertönt kein Gesang mehr in unserer Küche. Auf dem Küchenboden fanden wir ein paar Federn. Verdächtig erschien uns, dass unsere Katze einen so wohlgesättigten Eindruck machte.

(46) VOGEL:	Unterart von: TIER
	(...)
	Körperteile: zwei Beine, Schnabel, Federn, (...)
	Fortbewegung: fliegen
Kanarienvogel:	Unterart von: SINGVOGEL
Pinguin.	(...)
	Fortbewegung: kann nicht fliegen
KATZE:	Unterart von: SÄUGETIER
	Haustier
	(...)
	Ernährung: Mäuse, Vögel, (...)

Aus der Interaktion der Frames Vogel, Kanarienvogel und Katze ist ein Zusammenhang zwischen den Sätzen herstellbar. Wahrscheinlich hat die Katze den Vogel gefressen.

- Skript: prozessual organisierter Wissensbestand über komplexe Handlungen, Prozesse u. ä.

Gestern waren wir in einem guten Restaurant. Dagobert hatte uns eingeladen. Alles war hervorragend. Als der Kellner mit der Rechnung kam, gab ihm Dagobert genau den verlangten Betrag. Da war der Kellner plötzlich nicht mehr freundlich.

(47) Skript: Restaurant

Akteure: Gäste, Kellner (...)

Eingangsbedingungen: Gast ist hungrig, Gast hat Geld (...)

²³ Eine Zusammenfassung der Konzepte und Positionen der Frame-Theorie (wie die von Marvin Minsky) findet sich in Kondering, K.-P. (1993), Frames und lexikalisches Bedeutungswissen. Tübingen.

Szene 1: Betreten des Lokals, Platzwahl

Der Empfangskellner begrüßt die Gäste und weist einen Platz an (führt zum reservierten Tisch etc.)

Szene 2: Bestellung (...)

Szene x: Bezahlen der Rechnung

Akteure: Gäste oder Einladender, Kellner

Gäste/Einladender bezahlen/bezahlt. Bei Zufriedenheit gibt man ein Trinkgeld in Höhe vom 5-10% des Rechnungsbetrages (...)

Aus unserem Restaurant-Skript können wir erschließen, dass der Kellner verärgert ist, weil er trotz aller Anzeichen von Zufriedenheit kein Trinkgeld erhält.

6.2.4. KONZEPTUELLE DEUTUNGSMUSTER (Linke/Nussbaumer/Portmann 1994: 6.2.3)

Interpretationsmuster, die unsere Weltrezeption steuern bzw. unsere Eindrücke „interpretieren“:

(a) Koordinative Beziehung: Es gibt eine **gemeinsame Einordnungsinstanz**, die verschiedene Fakten, Dinge, Ereignisse etc. als zusammengehörig erscheinen lässt. Z. B. *Badehose, Luftmatratze, Schnorchel, Flossen* und ‚Strandurlaub‘.

(b) Temporale Beziehung: Vor-, Gleich-, Nachzeitigkeit.

(c) Kausale Beziehung: Ursache-Wirkung-Beziehung. Z. B.: *Der Blitz schlug im Dach ein. Opas Kuckucksuhr fiel zu Boden* – oder *Vor zwei Wochen haben wir die Topfpflanze umgestellt. Sie gedeiht auf einmal prächtig.*

6.2.5. PRÄSUPPOSITION (z.B. Linke/Nussbaumer/Portmann 1994: 6.3.2.)

Texte legen nicht alle Wissensbestände etc. offen bzw. formulieren nicht alles an der Oberfläche (sonst wären sie auch quälend zu lesen), sondern arbeiten oft mit vorausgesetztem (mitbehauptetem, implizitem) Wissen. Präsuppositionen sind ein Teil dieses mitverstandenen Wissens. Ein Beispiel:

(48) Ich mach mal eben die Küchentür zu. Die Milch ist übergelaufen.

(49) (1) Wenn Milch überläuft und anbrennt, dann stinkt es arg. (2) Es soll nicht in der ganzen Wohnung stinken. (3) Um dies zu verhindern, schließt man die Küchentür.

Das in (43) Formulierte wird ein Hörer mitdenken. Man nennt dies GEBRAUCHSGBUNDENE PRÄSUPPOSITIONEN, denn sie entstehen erst im Gebrauch der sprachlichen Ausdrücken in (42), m.a.W., sie gehören nicht zu den Sememen von *Küchentür, Milch* etc. – Sprachzeichengebundene Präsuppositionen gibt es auch. Eine SEMANTISCHE PRÄSUPPOSITION liegt im folgenden Beispiel vor:

(50) Pia hat es (nicht) geschafft, Konzertkarten zu bekommen.

Wenn man etwas (nicht) geschafft hat, impliziert dies qua Bedeutung von *schaffen*, dass man sich um etwas bemüht hat. Das Verb *sich einbilden* (*Er bildet sich ein, dass er schlauer ist als sie*) präsupponiert die Falschheit des eingebetteten Satzes (die Präsupposition ist: ‚Er ist nicht schlauer als sie‘). – Mit Sätzen wie

(51) Der König von Frankreich hat eine Glatze./ Hat der König von Frankreich eine Glatze?

wird mitbehauptet, dass es einen König von Frankreich gibt; das nennt man eine EXISTENZPRÄSUPPOSITION.

7 Musteranalyse „Die Taube“ (P. Süßkind)

Bestimmen Sie die einzelnen „Referenzstränge“ (Wiederaufnahmen) und den „Referenzgegenstand“ (unten fett). (ii) Beschreiben Sie die Arten der Wiederaufnahmen (die verwendeten Pronomina, indef. u. def. NPn, Rekurrenzen/wörtl. Wiederholungen etc.). (iii) Ordnen Sie den Ausdrücken eine semantische Funktion zu (Referenzidentität, implizite Wiederaufnahme, Menge-Element usf.).

Für schriftliche Prüfungen ist wohl eine tabellarische Übersicht am zweckmäßigsten.

Im Examen etc. zuerst nur die Dingreferenzen klären und beschreiben. Falls dann noch Zeit übrig ist (am besten nach Abschluss aller übrigen Prüfungsfragen) – und wenn überhaupt welche vorhanden sind –, dann die Orts- u. Zeitreferenzen behandeln.

1 Als ihm die Sache mit der Taube widerfuhr, die seine Existenz von einem Tag zum anderen aus den An-
 2 geln hob, war Jonathan Noel schon über 50 Jahre alt, blickte auf eine wohl zwanzigjährige Zeitspanne von
 3 vollkommener Ereignislosigkeit zurück und hätte niemals mehr damit gerechnet, daß ihm überhaupt noch
 4 irgend etwas anderes Wesentliches würde widerfahren können als dereinst der Tod. Und das war ihm
 5 durchaus recht. Denn er mochte Ereignisse nicht, und er haßte geradezu jene, die das innere Gleichgewicht
 6 erschütterten und die äußere Lebensordnung durcheinanderbrachten.
 7 Die meisten derartigen Ereignisse lagen Gott sei Dank weit zurück in der grauen Vorzeit seiner Kindheits-
 8 und Jugendjahre, und er erinnerte sich ihrer am liebsten überhaupt nicht mehr, und wenn, dann nur mit
 9 größtem Unbehagen: An einen Sommernachmittag in Charenton etwa, im Juli 1942, als er vom Angeln
 10 nach Hause kam – es hatte ein Gewitter gegeben an jenem Tag und dann geregnet, nach langer Hitze, auf
 11 dem Heimweg hatte er die Schuhe ausgezogen, war mit nackten Füßen auf dem warmen, nassen Asphalt
 12 gegangen und durch die Pfützen gepatscht, ein unbeschreibliches Vergnügen ... – er war also vom Angeln
 13 nach Hause gekommen und in die Küche gelaufen, in der Erwartung, die Mutter dort beim Kochen anzu-
 14 treffen, und da war die Mutter nicht mehr vorhanden, nur noch ihre Schürze war vorhanden, sie hing über
 15 der Lehne des Stuhls. Die Mutter sei weg, sagte der Vater, sie habe für längere Zeit verreisen müssen. Man
 16 hat sie fortgeschafft, sagten die Nachbarn, man hat sie zuerst ins Vélodrome d’Hiver geschafft und dann
 17 hinaus ins Lager von Drancy, von dort geht’s nach Osten, da kommt keiner zurück.

7.1. Dingreferenzen

		Form („Kohäsion“)	Bedeutung („Kohärenz“)
1 a	ihm	Pers-Pron	Ersterwähnung, kataphorisch
1 b	seine	Poss-Pron	Referenzidentität
2	Jonathan Noel	EN	Referenzidentität
2	<er>	Ellipse	Referenzidentität
3	<er>	Ellipse	Referenzidentität
4	ihm	Pers-Pron	Referenzidentität
5 a	ihm	Rekurrenz	Referenzidentität
5 b	er	Pers-Pron	Referenzidentität
6	er	Rekurrenz	Referenzidentität
8	<er>	Ellipse	Referenzidentität
9 a	seiner	Poss-Pron	Referenzidentität
9 b	er	Pers-Pron	Referenzidentität
11a	er	Rekurrenz	Referenzidentität
11b	<er>	Ellipse	Referenzidentität
12a	<er>	Ellipse	Referenzidentität
12b	er	Rekurrenz	Referenzidentität
13	<er>	Ellipse	Referenzidentität
14	er	Rekurrenz	Referenzidentität

1a	die Sache mit der Taube	def. NP	Ko-Hyponym zu 5/6
1b	die	Rel-Pron	Ref.identität 1a
3	<u>Ereignislosigkeit</u>	partielle Rekurrenz, NP	Komplementarität bzgl. 5
4	irgendetwas ... der Tod	NP	Ko-Hyponym zu 8
5	Ereignisse	NP	Hyperonym zu 5/6
5/6	jene <Er.>, die...brachten	NP, Dem-/Rel-Pron	Teilmenge 5
7	Die m. ... Ereignisse	def. NP	Teilmenge 5/6
8	ihrer	Pers-Pron	Ref.identität mit 7
13	die Mutter	def. NP²⁴	Ersterwähnung
14 a	die Mutter	Rekurrenz	Referenzidentität
14 b	ihre Schürze	Poss-Pron + N	<i>ihre</i> = Referenzidentität <i>Schürze</i> = implizite Wiederaufnahme
15a	die Mutter	Rekurrenz, def. NP	Referenzidentität
15b	sie	Pers-Pron	Referenzidentität
16a	sie	Rekurrenz	Referenzidentität
16b	sie	Rekurrenz	Referenzidentität
17	keiner	Indefinitpron	überlappende Referenz Gesamtmenge, <i>Mutter</i> \cap <i>keiner</i>
15	Man	Indef-Pron	Ersterwähnung
16	man	Rekurrenz	Referenzidentität

7.2. Ortsreferenzen

9/10	<i>vom Angeln ... nach Hause</i>	ADVB dir	Ausgangs- und Zielort, Weg
10/11	<i>auf dem Heimweg</i>	LOK	Weg
11	<i>auf dem...Asphalt</i>	LOK	„Teil“ von 10/11
12	<i>durch die Pfützen</i>	DIR	„Teil“ von 10/11
12/13	<i>vom Angeln ... nach Hause</i>	ADVB dir	Rekurrenz 9/10
13a	<i>in die Küche</i>	DIR, PP	Zielort des Laufens
13b	<i>dort</i>	lok. Adverb	Deixis, Ref.identität 13a <i>dort</i> (Sprecherort \cap Referenzort \cap Denotationsort)
14	<i>da</i>	lok. Adverb	Deixis, Ref.identität 13b <i>da</i> (Sprecherort \cap Referenzort \cap (auch: \cap) Denotationsort)
14/15	<i>über d. Lehne d. Stuhls</i>	LOK, PP	LOK <i>Schürze</i>
15	<i>weg</i>	ADV lok, Adv	in weiterer Entfernung v. Bezugsort (<i>Hause</i>)
16a	<i>fort(geschafft)</i>	Verbpartikel	wohl Ref.identität mit 15, unbestimmtes Ziel
16b	<i>ins Velodrome d’Hiver</i>	ADVB dir, PP	Präzisierung 16a; Ausgangsort i
17a	<i>hinaus</i>	ADVB dir, Adv	aus 16b hinaus
17b	<i>ins Lager von Drancy ...</i>	ADVB dir, PP	Ziel ii
17c	<i>von dort</i>	ADVB dir, PP	Ref.identität 17b, Ausgangsort ii
17d	<i>nach Osten ...</i>	ADVB dir, PP	Richtung, Ziel iii

²⁴ Definit, weil J. Noel genau eine (biol.) Mutter hat.

17e <von?> da ADVB dir, PP Ref.identität 17d

7.3. Zeitreferenzen

Sprechzeit (Erzähler): NACH *die Sache mit der Taube*

1/2 *Als ihm die Sache mit der Taube widerfuhr ...* ADVBpkt, KonjS GLEICHZEITIG 2a

2a *war J. N. schon über 50 Jahre alt* Kopulasatz mit temp. AdjP, PRÄDIKATIV
 ‚Das Leben J. Noels‘ wird als allgemeine Zeitreferenz etabliert. ‚Sache Taube‘ wird nach J.N.‘s 50. Geb. lokalisiert.

2b *blickte..zurück auf* Verb (mit temp. PO), Rückwärtsorient., GLEICHZEITIG 2a

2c *eine...20-jähr. Zeitspanne...* temp. NP, ‚Zeitraum von ca. 20 Jahren‘, VOR 2a

Folgerung: ca. zwischen J. Noels 30. und 50. Geb. Zeitraum ‚Ereignislosigkeit‘

4 *der Tod* NACH 2a

expl. Verweis auf das Lebensende J. N.‘s, Ende des etablierten Zeitreferenzpfeils (J.N.‘s Leben).

7/8 *in d. grauen Vorzeit s. Kindheits- u. Jugendjahre* ADVBpkt, PP VOR 2c

Etablierung eines vagen Referenzzeitraums (deutlich) vor dem 30. Geb.

9a *an e. So.nachmittag...* ADVBpkt, PP INNERHALB 7/8 u. 9b

9b *im Juli 1942,* lock. APPOS, PP INNERHALB 7/8

9/10 *als er vom A. n.H. kam* ADVBpkt INNERHALB 9a

Präteritum (Aktzeit = Betr.zeit, beides vor Sprechzeit), ‚Kommen‘ im Vollzug (unabgeschlossen)

10a *es hatte ein Gewitter gegeben* HS VOR 9a, INNERHALB 10b

10b *an jenem Tag* ADVBpkt, PP ‚GANZES‘ bzgl. 9a

Erweiterung von Nachmittag auf den ganzen Tag

10c *dann (Adv_{temp}, NACHZ.) ... geregnet* NACH 10a, INNERH. 10b

10d *nach (Pröp VORZ) langer Hitze* ADVBpkt, PP VOR 10b

12/13 *er.. vom A. n. H. gekommen*

hier Plusquamperfekt (Aktzeit vor Betrachtzeit vor Sprechzeit), abgeschlossenes ‚Kommen‘

7.4. Konnexion:

1. koord. Konj: *und* ‚kopulativ‘ (Z. 3, 4, 5, 8, 8, 10, 12, 13, 14, 16); *denn* ‚kausal‘ (5)

2. Abtönungspartikel: *also* ‚wiederaufgreifend u. weiterführend‘ (12)

3. Gradpartikel: *nur noch* ‚restriktiv‘ (GP-Kombination, 14), Bezug: *die Mutter nicht mehr*

Ggf. 4. subord. Konj: *Als* ‚Gleichzeitigkeit‘ (1); *daß* ‚Objektsatzunterordnung‘ (3); *wenn* ‚konditional‘ (7).

Exkurs: Textstruktur

Text-Tiefenstruktur

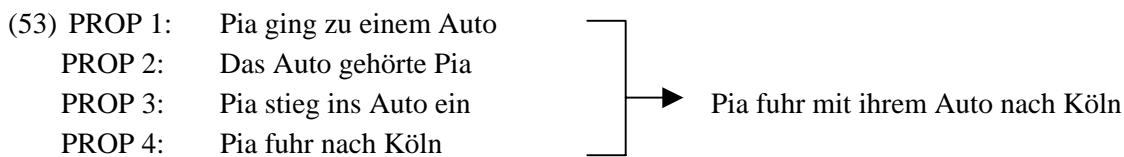
Analog zu der Idee der Generativen Grammatik, durch die Anwendung von Phrasenstruktur- und Transformationsregeln Sätze hervorzubringen, z.B.

(52) S → NP + VP *Schindler spinnt.*
 Fragesatztransformation (Permutation) *Spinnt Schindler?*

wurde Anfang der siebziger Jahre (s. van Dijk 1972) versucht, eine Texterzeugungsgrammatik zu entwickeln, durch die, sehr vereinfacht gesagt, aus Prädikat-Argument-Strukturen und Textbildungsregeln Texte generiert

werden können. Diese Erzeugungskomponente sollte die „narrative Kompetenz“, die Textbildungskompetenz, modellieren. In van Dijk u.a. (1972) wurde versucht, Brechts Kurzgeschichte „Herrn Keuners Lieblingstier“ textgrammatisch zu beschreiben. Heraus kam ein gigantischer Regelapparat, viel aufwendiger als ein zur Satzgenerierung benötigter, der überdies keine Kriterien erbrachte, die (Nicht-)Wohlgeformtheit eines Textes zu beurteilen, so dass die Fruchtbarkeit solcher textgrammatischer Modellierung alsbald in Zweifel gezogen wurde (für Interessierte: bei de Beaugrande/Dressler 1981: 26 wird dieser Punkt behandelt, dort auch Literaturverweise zum Problem).

Eine Text-Tiefenstruktur wurde in diesem Zusammenhang bestimmt als globales semantisches Netzwerk bestehend aus einer größeren Anzahl von Propositionen (PROP; Prädikat-Argument-Strukturen), als allgemeiner Textplan bzw. Textbedeutung, der bzw. die unabhängig von den späteren konkreten Lexikalisierungen und Linearisierungen existiert.



Wirkende Regeln: Erschließbare („selbstverständliche“) Informationen (PROP 1, 3) brauchen nicht expliziert zu werden. Primäre PROP (2) können zu sekundären herabgestuft werden (*das Auto gehörte Pia* > *ihr Auto*).

Text-Makrostruktur (Tipp: Engel 1988: T3.)

Grobstruktur eines Textes. Bei maximalem Ausbau bestehen Texte aus einer Eröffnung (Einleitung), einem Hauptteil und einem Schlussteil. Bei nicht wenigen Texten finden sich fixierte Einleit- (Eröffnungssignale) und Schlussformeln (Schlussignale). Nur den Hauptteil umfasst etwa ein Text wie *Achtung! Hochspannung! Lebensgefahr!*

Eröffnung: z.B. *Sehr geehrte Damen und Herren, hiermit eröffne ich die 122. Sitzung des Leitungsgremiums unseres Instituts – Bank von England ausgeraubt!* (Überschrift) – Absender und Betreff in Geschäftsbriefen.

Schluss: z.B. *Mit freundlichen Grüßen, gez. Dr. Hugo Seltsam – Auf Wiederhören!* (Telefon).

Text-Mediostruktur (Tipp: Engel 1988: T3.)

Der Texthauptteil (seltener Anfangs- und Endphase) ist öfters weiter untergliedert. Ein häufig verwendetes Mittel bei schriftlichen Texten sind Untergliederungen in Kapitel, Abschnitte und Absätze. Gliederungssignale können im Textinneren bestimmte Positionen, Gelenkstellen etc. markieren, z.B. (i) Vorschaltungen wie *Ein weiteres Problem besteht darin, dass ...; Ich komme jetzt zu ...; Ich möchte dazu noch Folgendes sagen ...*, (ii) Nachsaltungen wie *Damit dürfte nachgewiesen sein, dass ...; Das war’s; nicht wahr?* und (iii) Reaktionssignale wie *Ja bitte?; Ich denke nicht daran!; Und ich erst!*

In Gesprächen (Dialogen) ist es nötig, die Gespräche zu sequenzieren, z. B. den Sprecherwechsel zu organisieren. Es gibt etliche ritualisierte Sequenzen wie Frage – Antwort, Gruß – Grußerwiderung oder Entschuldigung – Aufhebung. Z.B.: *Na, wie war’s denn im Urlaub?* (Übergabe der Sprecherrolle) – *Also, wir waren ja diesmal auf den Malediven ...; Sagen sie doch auch mal was dazu! – Das würde ihnen so passen!* (Verweigerung der Sprecherrolle); *Entschuldigen sie bitte – Nichts passiert.*

Text-Mikrostruktur

Die Einheiten der Mikroebene sind die Propositionen, also z.B. *Obelix liebt Wildschweine* = LIEBEN (obelix, wildschweine) oder *Obelix schläft im Wald* = SCHLAFEN (obelix) & LOK (obelix, wald). In einem erweiterten Sinn sind die elementaren Mikro-Einheiten die Äußerungen, die durch Kohärenzphänomene zusammen einen Text bilden. Diese Äußerungen können propositional sein (Prädikat-Argument-Struktur aufweisen) oder nicht-propositional wie *Frau Müller* (Anrede) oder *Hallo* (vgl. propositional *ich grüße dich*).

8 THEMA-RHEMA-GLIEDERUNG (TRG)

8.1. Die Informationsstruktur von Sätzen

Sätze bzw. Äußerungen besitzen nicht nur eine syntaktische und semantische, sondern auch eine INFORMATIONELLE Struktur. Das heißt, dass nicht alle Satzglieder (v.a. die Satzglieder) als gleich wichtig präsentiert werden. Im Deutschen dient etwa der – nachfolgend durch Großschreibung angezeigte – SATZAKZENT (ggf. mit weiteren Mitteln wie der Wortstellung zusammenwirkend) im wesentlichen dazu, „Wichtiges“ (Hervorhebenswertes, kontextrelativ Neues), d. h. RHEMATISCHES (Rhema = Rh) zu markieren (vgl. (54) ff.). Manche (Heraus-)Stellungskonstruktionen werden für eine THEMATISIERUNG (Thema = Th) verwendet, vgl. (56). Thematisierung kann nur kontextrelativ ermittelt werden, d.h. es gilt der an einer Textstelle aktuelle Orientierungsstand des Rezipienten. Daher gilt die erste Äußerung eines Textes vielen Linguisten als rein rhematisch. Dennoch lassen sich bestimmte „Mikrotexte“, z.B. Phrasentexte, in Thema/Rhema zerlegen (54).

(54) Deutsche Sprache (Th), SCHWEre Sprache (Rh).

(55) Wen hat Pia gestern angerufen? Pia hat gestern Graf DRACula angerufen.

(56) [Was hat Pia gemacht?] Apropos Pia, die (Th) hat (themat. Bereich) Graf DRACula angerufen.

Das wohl bekannteste Konzept zur Erfassung der „Informationsstruktur“ von aufeinanderfolgenden Sätzen, genannt FUNKTIONALE SATZPERSPEKTIVE (FSP), erarbeitete die sog. „Prager Schule“ (u. a. Daneš, Firbas, Mathesius).²⁵ Hierbei wirkt sich Folgendes „verkomplizierend“ aus: (a) Es gibt nicht nur diesen Ansatz, neben Thema-Rhema gibt es mindestens noch Fokus-Hintergrund und Topic-Comment (dazu 8.2.). (b) Thema und Rhema werden z. T. recht unterschiedlich bestimmt: Wie groß sind Thema und Rhema? Ein Satzglied? Mehrere? – Mal wird pro Satz ein Thema und ein Rhema angesetzt, mal wird von *thematischem und rhematischem Satzbereich* gesprochen (der Bereich enthält dann ggf. ein „Haupt“-Thema bzw. -Rhema), mal werden Thema und Rhema als Extremwerte aufgefasst, zwischen denen es weitere Satzeinheiten unterschiedlicher Grade von „kommunikativer Dynamik“ geben kann (Firbas). – Beachten Sie bitte wegen der praktischen Anwendung die Ausführungen zur THEMATISCHEN PROGRESSION (8.3.).

8.2. Konzepte zur Erfassung der Informationsstruktur

Der Bereich der „informationellen Gliederung“ wird von unterschiedlichen Konzeptionen erfasst, die sich jedoch teilweise überlappen, zumindest aber nicht immer gut voneinander abgrenzen lassen.

8.2.1. Die Gliederung in THEMA und RHEMA = FUNKTIONALE SATZPERSPEKTIVE

Herkömmlich wird mit Thema alte/ bekannte/ präsupponierte/ vorerwähnte Information assoziiert, mit Rhema neue/ nicht bekannte/ ... Information. Kontextuelle Faktoren bestimmen Thema/Rhema mit, vgl.

(57) Wann geht Pia ins Kino? Pia geht MORgen ins Kino/ Morgen. (Tilgung bis auf das Rhema)

(58) Wohin geht Pia morgen? Pia geht morgen ins KIno/ Ins Kino.

(59) Was macht Pia morgen? Pia geht morgen ins KIno/ (Sie) Geht ins Kino.

Eine gängige Auffassung von Thema/Rhema mitsamt den wichtigsten Erkennungsmerkmalen ist die folgende:

- **Thema:** Teil des Satzes, der bekannt/ vorerwähnt/ uninformativ ist. Merkmale: (a) tendenziell am Satzanfang (Vorfeld) bzw. früh im Satzmittelfeld erscheinend, (b) wenn NP, dann definite NPn, EN, Pronomina, (c) evtl. tilgbar, (d) tendenziell unakzentuiert, (e) tendenziell vor Abtönungspartikeln.
- **Rhema:** Teil des Satzes, der neu/ nicht vorerwähnt/ informativ ist. Keine Äußerung ohne Rhema: (*Da fliegt ein Flugzeug! (Geben Sie mir das) Skalpelle!*) Merkmale: (a) tendenziell gegen Satzende, (b) wenn NP, dann indefinite NP, (c) nicht tilgbar, (d) akzentuiert, (e) tendenziell nach Abtönungspartikeln.²⁶

²⁵ Einführend Gülich/Raible (1977: 60 ff.). Brauchbar, aber knapp: Brinker (1997: 3.4.2.).

²⁶ Bisweilen wird ein Abtönungspartikel-Einfügetest vorgeschlagen mit der Begründung, diese könnten nicht nach dem Rhema stehen, vgl. [Was hat Pia ihm geschenkt?] *Pia hat ihm doch ein BUCH geschenkt* und [Hat Pia ihm das Buch

Die Bedeutung des Kontextes für die TRG zeigen (60) und (61): Bei (60) ist nur *im Stadttheater* nicht vorerwähnt (Rhema), sichtbar v.a. am Satzakzent. In (61) käme auch das nicht vorerwähnte Prädikat als Rhema in Frage, die rhematisch(st)e Einheit ist jedoch die indefinite NP mit dem Satzakzent.

- (60) Ich habe im Nationaltheater schon so manche Premiere erlebt, aber gestern, da habe ich im STADTtheater eine Premiere erlebt
- (61) Ich war schon öfters zu Vorstellungen im Nationaltheater, aber gestern, da habe ich im Nationaltheater eine PreMIERE (Rh) erlebt (rhemat. Bereich)

Dass man mit den o. g. Merkmalen nicht zu absolut, sondern gewichtend und kontextsensitiv umgehen muss, zeigt auch das folgende Beispiel mit zwei indefiniten NPn:

- (62) Ich kam in das Zimmer, und was sah ich: Eine Maus (Th) jagte (rhemat. Bereich) eine KATze (Rh).

Man sollte auch sehr umsichtig mit den Merkmalen ‚bekannt‘, ‚neu‘ etc. umgehen, da diese zwar in der Tendenz, aber nicht strikt mit Thema/Rhema assoziiert und stets kontextrelativ zu bestimmen sind:

- (63) Wen hast du getroffen? Ich habe deine MUTter (nicht neu, bekannt) getroffen.
- (64) Viele Journalisten verfolgten den Prozess. Der Richter ermahnte die JournalISTen (vorerwähnt), (...)
- (65) Die Journalisten wurden von dem RICHTer ermahnt, (...).

Wichtig ist v.a., wie Elemente (v.a. NPn) eines Vorgängersatzes im folgenden Satz weiterverarbeitet werden (Wortstellung, Betonung etc.), d.h. hier Zusammenhang mit der WIEDERAUFNAHME, vgl.

- (66) A: Pia ist in Kuala LUMpur. B: Na so was! [wohl alles rhematisch, da kein Vor-Text]
- (67) A: Wer ist in Kuala Lumpur? B: Pia ist in Kuala Lumpur.

8.2.2. Die Gliederung in FOKUS und HINTERGRUND

Der Fokus einer Äußerung ist kontextabhängig, z. B. von vorausgehenden Fragen. Er stellt die (als neu, wichtig) hervorgehobene Information dar. Die den Satzakzent tragende Silbe (Großschreibung) ist in der Regel im Fokusbereich platziert. Das akzenttragende Wort heißt FOKUSEXPONENT (kursiv). Wenn mehr als ein Wort fokussiert ist, spricht man von FOKUSPROJEKTION (FP). Fokusmarkierungen durch Akzent können ambig sein (gleicher Akzent, differierende Foki); der Kontext spielt hier eine wichtige Rolle.

- (68) Wann fährt Kunibert nach München? Kunibert fährt *MORgen* nach München.
- (69) Wohin fährt Kunibert morgen? Kunibert fährt morgen [nach *MÜNchen*.] _{FP}
- (70) Was macht Kunibert morgen? Kunibert [fährt] _{FP} morgen [nach *MÜNchen*.] _{FP}
- (71) Was wird geschehen? [Kunibert fährt morgen nach *MÜNchen*.] _{FP} (maximaler Fokus = Ganzsatz)

Zweifacher Fokus kann bisweilen vorkommen:

- (72) Wer₁ hat wen₂ getroffen? [Eulalia] _{F1} hat [*KUnibert*] _{F2} getroffen.

Auch außerhalb von Fragekontexten kommen Foki vor:

- (73) A: Tarzan isst gerne Bananen. B: Nein, Tarzan isst gerne *MÜSli*. (Korrektur)
- (74) Pia hat nur [am *DONnerstag*] Zeit. (Fokuspartikel)
- (75) Kunibert fährt nicht *MORgen* nach Berlin (, sondern übermorgen). (Sondernegation)

8.2.3. Die Gliederung in TOPIC und COMMENT

Das Topik (topic) ist der (Satz-)Gegenstand, über den die Satz-Aussage (comment) getroffen wird. In Sprachen wie Deutsch und Englisch fallen Topik und Subjekt relativ oft, jedoch nicht zwingend, zusammen:

- (76) Ein T. Rex (T, Subjekt) trank Wasser aus dem Schwimmbad des NACHbarn (C)
- (77) Was diesen T.REX (T) anbelangt („freies Thema“), er hat einen städtischen BUS beschädigt (C)

geliehen?] *Pia hat ihm das Buch doch geSCHENKT*. – Fokuspartikeln zeigen i.d.R. Rhemata an, vgl. *Sie hat ihm sogar ein BUCH geschenkt; Sie hat ihm das Buch sogar geSCHENKT* und *Sogar PIA hat ihm ein Buch geschenkt*.

(78) Diesen Kuchen (T, Topikalisierung) hat eine NACHbarin gebacken (C)

Problematisierung des Topikbegriffs durch Jacobs (2001), da unter Topik Verschiedenartiges subsumiert würde, u. a.: (a) Zwei zentrale Informationsverarbeitungsschritte (Gegenstand – Aussage), (b) semantisches Subjekt und Prädikat und (c) Topik als Adresse, unter der eine Proposition gespeichert wird (Kognitive Ling.).

8.3. THEMATISCHE PROGRESSION

Von Interesse für Aufbau und Kohärenz von Texten und somit für textlinguistische Analyse sind die Themen, vor allem hinsichtlich ihrer Wiederaufnahme, Fortführung etc. Themen werden wieder aufgegriffen, Rhemata werden zu Themen, Themen werden in Subthemen aufgespaltet etc. Die Progressionen kommen oft nicht „in Reinkultur“ vor, sondern in Mischungen. An konkreten Textexemplaren sind Thema-Rhema-Analysen, auch wegen der differierenden Bestimmungen (s. o.), öfters recht aufwändig.

- einfache lineare Progression (Rhema 1 wird Thema 2 usw.): *Es war einmal ein König (R1). Der (T2 = R1) hatte drei Töchter (R2). Die Töchter (T3= R2) hießen Maria, Ute und Gudrun.*

- Progression mit durchlaufendem Thema (Thema gleich, neue Rhemata): *Goethe (T1) war überzeugt vom Fortschritt der menschlichen Entwicklung (R1). Er (T2 = T1) trat für die Erziehung des Menschengeschlechts zur friedlichen Entwicklung ein (R2) ... Goethe (T3 = T1) glaubte an das Gute im Menschen (R3) ...*

- Progression mit abgeleitetem Thema (Themen lassen sich als "Aspekte" eines "Hyperthemas" auffassen; das Hyperthema muss nicht explizit erwähnt sein): *Rumänien (T1= Hyperthema) liegt am Schnittpunkt des 45. Breitenkreises mit dem 25. Längengrad (R1). Die Bodenfläche (T2) beträgt 235.000 qkm (R2). Seine Bevölkerungszahl (T3) ist 19 Millionen Einwohner (R3). (...).*

- Progression mit gespaltenem Thema (Unterordnungsverhältnis): *Viren (T1) sind in trockener Luft unterschiedlich lebensfähig. Poliomyelitis-Viren (T2 = T 1.1.) sterben dort sofort ab. Grippeviren (T3 = T 1.2.) halten sich dagegen recht gut.*

- Progression mit thematischem Sprung: *Wir (T1) kamen um die Mittagszeit zu einem ummauerten Gehöft (R1). Im oberen Stock des Wohngebäudes (T) brannte Licht (R). Man könnte logisch zwischen beide Segmente etwa einfügen: Das Gehöft (T2 = R1) bestand aus Wohngebäude, Stallungen und Geräteschuppen (R2), dann hätten wir im "3. Segment" (T3 = Teil R2) und (R3).*

9 THEMENENTFALTUNG (vgl. Brinker 1997: 3.5.; Duden 1998: 837 ff.; vgl. Linke u.a.1994: 6.3.5)

Ein Thema als Quintessenz des Textes (nicht zu verwechseln mit Thema vs. Rhema!) kann auf verschiedene Weise entfaltet (entwickelt) werden. Dabei kann zwar eine Art der Themenentfaltung dominieren, doch in Reinkultur muss sie nicht vorliegen. So können beispielsweise die explikative und die argumentative Themenentfaltung in einem Text verbunden sein.

	Entfaltungsart	VERKNÜPFUNGSGESTUS	dominante sprachl. Mittel
9.1 <u>deskriptiv</u>	räumliches Nebeneinander	UND	lokale und temporale Angaben Kopulasätze, (Präteritum)

Die (ko-präsenten) Einzelheiten eines Themas werden räumlich (und zeitlich) eingeordnet. Textsorten z.B.: Bericht, Nachricht, Lexikonartikel, Gebrauchsanweisung (vorwiegend informative, instruktive und normative Texte).

Eine der Nächte des April 1937 in einem andalusischen Fischerhaus. In einer Ecke der geweißneten Stube ein großes schwarzes Kruzifix. Eine vierzigjährige Fischerfrau, Teresa Carrar, beim Brotbacken. Am offenen Fenster ihr fünfzehnjähriger Sohn José, einen Netzpflöck schnitzend. Ferner Kanonendonner.

9.2 <u>narrativ</u>	zeitlich geordnete Abfolge	UND DANN	temporale Angaben
---------------------	----------------------------	----------	-------------------

Ablauf eines Ereignisses, Vorfalls. Textsorte z.B.: Erzählung, Märchen, narrative lit. Texte.

Es war einmal ein Hühnchen und ein Hähnchen, die wollten zusammen eine Reise machen. Da baute das Hähnchen einen schönen Wagen, der vier rote Räder hatte, und spannte vier Mäuschen davor. Das Hühnchen setzte sich mit dem Hähnchen auf, und sie fuhren miteinander fort. Nicht lange, so begegnete ihnen eine Katze, die sprach: „Wo wollt ihr hin?“ Hähnchen antwortete: „Als hinaus, nach des Herrn Korbes seinem Haus.“ – „Nehmt mich mit“, sprach die Katze (...).

Manchmal wird hier unterschieden zwischen ergebnisorientierter (z.B. Referieren wie im Verlaufsprotokoll, Praktikumsbericht, Wetterbericht) und ereignisorientierter (z.B. Erzählen, s. Beispiel) narrativer Vertextung.

9.3 explikativ logische Ableitung AUS X FOLGT Y kausale Angaben

„Belehrung“. Textsorte z.B.: Anleitung, Lehrbuch.

Ihrem Antrag kann nicht entsprochen werden, weil Sie nicht zum Kreis der Berechtigten gehören. Berechtigt sind lediglich Bürger mit einem Monatseinkommen bis zu DM 1500,-, die überdies seit mindestens zwei Jahren in der Stadt ihren Wohnsitz haben.

9.4 argumentativ kausale Beziehung X WEIL Y kausale Angaben

„Vom eigenem Standpunkt überzeugen“. Textsorte z.B.: Werbung, Kommentar, Rezension.

(...) kann ich Ihrer Forderung nach einer Erhöhung der Miete nicht nachkommen, weil das Mietverhältnis erst seit einem halben Jahr besteht, die Miete aber aufgrund gesetzlicher Bestimmungen innerhalb des ersten Jahres nicht erhöht werden darf. Im Übrigen erlaube ich mir, darauf hinzuweisen, dass Sie Ihre Forderung nicht explizit begründet haben. Wenn Sie jedoch eine Erhöhung der Miete vornehmen wollen, bedarf es einer akzeptablen Begründung (...).

EXKURS: TEXTTHEMA UND THEMENENTFALTUNG

Was als Thema/Themen eines Textes zu bestimmen ist, wird unterschiedlich beantwortet: z. B. Kerninhalt (der Text handelt von XY) einerseits, bekannte Information (Thema-Rhema) andererseits. Also auf den Kontext achten! Eine interessante Annäherung an den Themenbegriff findet sich bei Klein/von Stutterheim (1987, 1991): Ein Text diene dazu, eine explizite oder implizite Frage = QUESTIO zu beantworten. Diese setzt inhaltliche und strukturelle Vorgaben für den Textaufbau. Ein bestimmtes Kochrezept kann z.B. die Questio „Wie bereite ich eine Moussaka zu?“ beantworten, ein Wetterbericht die Frage „Wie wird morgen das Wetter in Bayern?“. Nicht jede Äußerung muss der Beantwortung der Questio dienen, es kommen auch Nebenstränge vor (z.B. Exkurse). Manchmal ist das Textthema in einer Überschrift, Schlagzeile o.ä. vorgegeben.

10 TEXTFUNKTION

ist nach Brinker (1997: 93) „(...) die im Text mit bestimmten, konventionell geltenden, d. h. in der Kommunikationsgemeinschaft verbindlich festgelegten Mitteln ausgedrückte Kommunikationsabsicht des Emittenten“.

Jede sprachliche Äußerung (z. B. Satz) realisiert – pragmatisch – in einer konkreten Kommunikationssituation einen Sprechakt (Illokution, z. B. „Behaupten“, „Auffordern“, „Bitten“). Ein aus mehreren bzw. vielen Äußerungen bestehender Text hat in der Regel eine Textfunktion (einen kommunikativen Sinn), genauer: eine dominante Textfunktion wie „Informieren“ oder „Appellieren“, auch wenn sich bei seiner Rezeption eventuell mehrere Textfunktionen in einem Mischungsverhältnis wahrnehmen lassen. So dominiert bei Kochrezepten die appellative Funktion („Man nehme ...“), aber auch die informative Funktion lässt sich wahrnehmen.

„Ein Text ist eine komplex strukturierte, thematisch wie konzeptuell zusammenhängende sprachliche Einheit, mit der ein Sprecher eine sprachliche Handlung mit erkennbarem kommunikativem Sinn vollzieht.“²⁷

Die Textfunktion lässt sich aber nicht einfach als Summe der Äußerungs-Illokutionen beschreiben. Man kann allerdings versuchen, die einzelnen Illokutionen in eine Illokutionshierarchie mit „Haupt-“ und „Neben-Illokutionen“ zu bringen und die dominierende Illokutionsart als Hinweis auf die Textfunktion heranziehen.

²⁷ Linke/Nussbaumer/Portmann (1994: 245).

Die Klassifikation von Textfunktionen stützt sich teils auf die Klassifikation der kommunikativen Funktionen sprachlicher Zeichen von Karl Bühler (Organon-Modell), der (i) eine Darstellungsfunktion (Sprachzeichen = Symbol, Zuordnung zu Gegenständen und Sachverhalten), (ii) eine Ausdrucksfunktion (Symptom, Innerlichkeit des Senders) und (iii) eine Appellfunktion (Signal, Steuerung des Empfängers) unterscheidet, teils auf die Klassifikation der Sprechakte von John Searle, der (i) Assertive (Festlegung auf Wahrheit der Proposition, z. B. ‚Feststellen‘), (ii) Direktive (Sprecher will Hörer auf zukünftige Handlung verpflichten, z. B. ‚Befehlen‘), (iii) Kommissive (Sprecher verpflichtet sich auf Ausführung einer zukünftigen Handlung, z. B. ‚Versprechen‘), (iv) Expressive (Sprecher bringt psychischen Zustand zum Ausdruck, z. B. ‚Danken, Entschuldigen‘) und (v) Deklarative (ein Zustand wird hergestellt, z. B. ‚Ernennen, Taufen‘) unterscheidet.

Meist werden folgende Textfunktionen unterschieden:

1. Information (Wissen vermitteln), z. B. Nachrichten, Vorlesung, Rezension, Sachbuch. Indiziert vor allem (aber nicht ausschließlich) durch performative Verben wie *melden, mitteilen, berichten, feststellen*.

2. Appell (Emittent will Rezipienten dazu bewegen, einer Sache gegenüber eine bestimmte Einstellung einzunehmen), z. B. Antrag, Gebrauchsanweisung, Kommentar, Predigt, Kochrezept, Werbeanzeige. Indikatoren z. B. *anordnen, raten, empfehlen, beauftragen*; Imperativsatz (*Nimm Vim!*); Infinitivgruppen (*Erst mal entspannen, erst mal Picon*); Interrogativsatz (z. B. im Fragebogen); modale Konstruktionen mit *müssen, sollen* oder *haben/sein + zu + Infinitiv*.

3. Obligation (Emittent verpflichtet sich, eine bestimmte Handlung zu vollziehen), z. B. Angebot, Garantieschein, Gelöbnis, Vertrag. Indikatoren z. B. *versprechen, sich bereit erklären, anbieten, garantieren*.

4. Kontakt (Herstellung und Erhaltung/Pflege des persönlichen Kontaktes), z. B. Ansichtskarte, Kondolenzkarte, Liebesbrief, Smalltalk. Indikatoren z. B. *danken, um Entschuldigung bitten, beglückwünschen, Beileid aussprechen*.

5. Deklaration (Schaffung einer ‚neuen Realität/Tatsache‘), z. B. Ernennungsurkunde, Testament, Vollmacht. Indikatoren z. B. *bescheinigen, ernennen, einsetzen (zum Erben), bevollmächtigen*.

6. Unterhaltung (Schaffung eines besonderen Verhältnisses zur Realität/einer ‚fiktionalen Realität‘, Bieten ästhetischer Reize), z. B. Ballade, Gedicht, Lied, Roman, Theaterstück.

Zu beachten: Einerseits besteht die Gefahr, immer neue Textfunktionen aufzustellen, so dass man zu keinem handhabbaren Kanon kommt, andererseits kann man mit der Aufstellung einer Textfunktion die Forderung verbinden, dass sich Musterhaftes (Muster einer Bewerbung), Verfestigungen (bestimmte Formeln etc.), Rituale (Begrüßung, Taufe u.a.m.) etc. bezüglich einer Funktion angeben lassen müssen.

11 TEXTSORTEN

sind nach Brinker (1997: 126) „(...) komplexe Muster sprachlicher Kommunikation (...), die innerhalb der Sprachgemeinschaft im Laufe der historisch-gesellschaftlichen Entwicklung aufgrund kommunikativer Bedürfnisse entstanden sind. Der konkrete Text erscheint immer als Exemplar einer Textsorte.“ (Zur Erinnerung: In 5.5. wurde festgestellt, dass die Zuordenbarkeit eines konkreten Textes zu einer Textsorte ein wichtiges Textualitätskriterium darstellt.) Für die Bewältigung bestimmter kommunikativer Aufgaben bilden sich Muster (also auch Text-Muster) heraus, weil der Mensch gerne auf Bewährtes zurückgreift, um kommunikativ Erfolg zu haben.²⁸ Erste Schritte zu einer Textsortenklassifikation wurden in der Literaturwissenschaft (ca. ab dem 18. Jhrh.) unternommen bei der bekannten Gattungsdreiteilung Lyrik – Epik – Dramatik und Genreinteilungen wie Erzählung, Kurzgeschichte, Roman, Lied, Ode, Sonett, Tragödie, Komödie etc. Bis heute steht eine allge-

²⁸ Eine interessante, nicht leicht zu lesende Begründung dieser These liefert Helmuth Feilke in seinen Büchern „Common sense-Kompetenz“ (Suhrkamp 1994) und „Sprache als soziale Gestalt“ (Suhrkamp 1996), allerdings im Zusammenhang mit der Phraseologie (nicht der Textlinguistik). – Stein (1995, v. a. ab S. 295) behandelt „makrostrukturelle Verfestigungen“ bei Texten und bringt dies u. a. in Zusammenhang mit dem Begriff Textsorte (ebd. 298).

mein akzeptierte (linguistische) Textsortenklassifikation aus. „Aufgrund der Multidimensionalität der Kategorie „Text“ ist es praktisch nicht möglich, alle potentiellen Texte entsprechend einer einzigen verbindlichen Klassifikation einzuordnen“ (Gansel/Jürgens 2002: 50). Vor allem die Frage nach der Zahl, Art und Mischung, Bündelung sowie der Gewichtung der Einteilungskriterien wirft Probleme auf. Als realistische Arbeitsaufgabe erscheint es, wenn man versucht, die Vielheit konkreter Textindividuen einer übersichtlichen Menge von Textgrundtypen zuzuordnen, die man natürlich erst einmal bestimmen muss.

TIPP: Bei Prüfungsfragen nach der Textsorte eines zu untersuchenden Textes entweder dem Kriteriensatz einer Darstellung wie Duden (1998; 2005) oder Brinker (1997) folgen (einüben!). – Mit der Textsortenklassifikation befassen sich u. a. folgende Werke: Brinker (1997: 5.), Duden (1998: 842 ff.; 2005: 1156 ff.), Engel (1986: T4.), Gansel/Jürgens (2002, Kap. 3), Heinemann/Heinemann (2002: 140 ff., 202 ff.), Linke/Nussbaumer/Portmann (1994: 6.5), Vater (1992: 5.).

Vorläufige Def.: Eine Textsorte ist eine Textklasse mit einer erheblichen Menge von Gemeinsamkeiten.

Als eine Grobvorgliederung könnte die folgende aus Heinemann/Heinemann (2002: 143) dienen.

1. Text-Typen: wenige Gemeinsamkeiten, hoher Abstraktionsgrad
Alltagstexte, politische Texte, Medientexte, ...
2. Textsortenklassen: mittlerer Abstraktionsgrad, etwas mehr Gemeinsamkeiten
Anweisungstexte, medizinische Texte, juristische Texte, ...
3. TEXTSORTEN: größere Zahl von Merkmalen gemeinsam, eher niedrige Abstraktionsstufe
Arztrezept, Kochrezept, Stipendienantrag, Wetterbericht, ...
4. Textsortenvarianten
Biowetterbericht, Reisewetterbericht, Bergwetterbericht, ...

Man könnte z. B. abstufen: informierender Text – Zeitungstext – WETTERBERICHT – Reisewetterbericht.

Auch hier besteht weiterhin Forschungsbedarf, wofür als Beispiel Raevskij (1997) genannt sei, der die Frage untersucht, ob es sich bei „Zeitungsannonce“ um „eine Textsorte oder ein Textsortenkonglomerat“ handelt. Bevor wir über differenziertere Textsortenklassifikationen verfügen, könnte man die Zeitungsannonce auf Ebene 3 platzieren (Ebene 2 dürfte zu allgemein sein), die Subtypen wie Geburts-, Heirats-, Todes-, Verkaufs-, Vermietungs- oder Stellenanzeigen auf Ebene 4.

(79) Erste Klassifikationsschritte (evtl. unvollständig und ggf. diskussionsbedürftig; die Ebene der trad. Textsorten ist kursiv markiert):

1. Medium

- 1.1. Mündliche Texte (interaktive, wechselseitige Prozesse)
- 1.2. Digitale Texte (Chat-Kommunikation! Evtl. E-Mail-Texte?)
- 1.3. Schriftliche Texte

2. Kommunikationsbereiche

- 2.1. Massenmedien
 - 2.1.1. Journalismus
 - 2.1.1.1. Informationstexte
 - 2.1.1.1.1. *Wetterbericht*
 - 2.1.1.2. Meinungstexte
 - 2.1.1.2.1. *Kommentar*
 - 2.1.1.2.1.1. Pro-und-Kontra-Kommentar
 - 2.1.1.2.1.2. Kurzkommentar
 - 2.1.1.2.2. *Glosse*
 - 2.1.1.3. Unterhaltungstexte
 - 2.1.2. Werbung
 - 2.1.3. Öffentlichkeitsarbeit

- 2.2. Öffentlicher Verkehr
- 2.3. Wissenschaft
- 2.4. Alltagskommunikation
- 2.5. Belletristik

Weitere Klassifikationskriterien (Sammlung, kein praxiserprobter Katalog):

Eine logische Vorgehensweise besteht darin, zuerst mit den allgemeineren situativen, medialen etc. Charakteristika zu beginnen und sich dann allmählich in den Text „hineinzuarbeiten“ (Grobgliederung, sprachliche Charakteristika). Die nachfolgende „wilde“ Sammlung müsste dringend genauer geordnet werden, versucht aber immerhin, grob vom Allgemeinen zum Spezielleren fortzuschreiten:

(80) • Medium: Internet, Fernsehen, Rundfunk, Tageszeitung, Telefon

- Sprachform: mündlich – schriftlich
- Handlungsbereich: offiziell/öffentlich (Telefonbuch) – halboffiziell/halböffentlich (Diplomarbeit) – privat
- Kontakt: face-to-face, vermittelt (separiert/simultan: Telefongespräch); räumlich/zeitlich separiert (Brief)
- Handlungszusammenhang: monologisch (Buch, Brief, Vorlesung), dialogisch (Small Talk, Telefongespräch)
- Produzent und Rezipient und deren Relation (symmetrisch, asymmetrisch etc.)
- Fixierung: fixiert (Fragebogen, verlesene Rede), teilfixiert (Interview), frei (Small Talk, Brief)
- Textfunktion: Information, Appell, Obligation usw. (s. oben 10.). Anhand der o. g. Indikatoren feststellen; evtl. dominierende Illokution untersuchen
- Textinhalt/-thema: Passt ein alltagssprachlicher Begriff? Evtl. v. Allgemeinen zum Besonderen gehen wie in Bericht → Arbeits-, Reise-, Sport-, Wetterbericht; Vertrag → Arbeitsvertrag, Kaufvertrag, Mietvertrag
- Themenbindung/-vielfalt: Privatbrief kann diverse Themen haben, Vortrag sollte „um ein Thema kreisen“
- Themenbehandlung/-entfaltung, Verknüpfungsgestus (kopulativ, kausal, temporal, konditional etc.): argumentativ, deskriptiv, erzählend, anweisend etc. (s. oben 9.), dazu Duden (2005: 1157 ff.)
- Texträumliche Gliederung (Textgrobgliederung, -makrostruktur): u.a. Kapitel, Überschrift, Zwischentitel; Paragraphen; Betreff, Anrede, Schlussformel etc. Hier auf charakteristische Textanfänge und -schlüsse, auf (konventionalisierte) Gliederungsmittel und ggf. auf verwendete Textmuster (Textroutinen, z.B. bei Todesanzeige, bei Stellenangebot) achten
- Kohärenz
- Kohäsion
- lautliche/orthographische Charakteristika (Predigt; gewählte Schriftart/en, graphische Gestaltung)
- Morphologie: intern eher einfache/komplexe Wörter? Wortbildungen statt syntaktischer Fügungen?
- Wortwahl: schriftsprachlich – mündlich; Wortschatz (un)markiert? Gehoben, bildungs-, standard-, umgangs-, fach-, gruppensprachlich
- Wertungen (positiv, negativ, polemisch); hier z. B. auf Konnotationen achten (*Polizist-Bulle, Hund-Köter*)
- Phraseologie, z.B. Formeln wie *in stiller Trauer, im Namen des Volkes, Der Nächste bitte!*
- Satzbau: parataktisch, hypotaktisch (Junktorengebrauch); Nominalstil (*Verkauf der Waren* statt *verkauft die Waren*; auch: FVG statt Verbalprädikat); Aktiv und Passivkonstruktionen; Wörter pro Satz

Beispiel (fragmentarisch):

(81) **Proseminarreferat**

Textfunktion: Information;

Themenbindung: streng; i.d.R. sachorientiert, nur z.T. wertend (Kritik an Forschungsstandpunkten)

Themenbehandlung: argumentativ, explikativ

mündlich, ggf. Unterstützung durch schriftliche Medien (Paper, Folie)

fixiert

halböffentlich

face-to-face; monologisch

Gliederung: Veranstaltungstitel, Name des Dozenten, Name des/der Referenten, Thema; Gliederung des Referats; Bibliographie

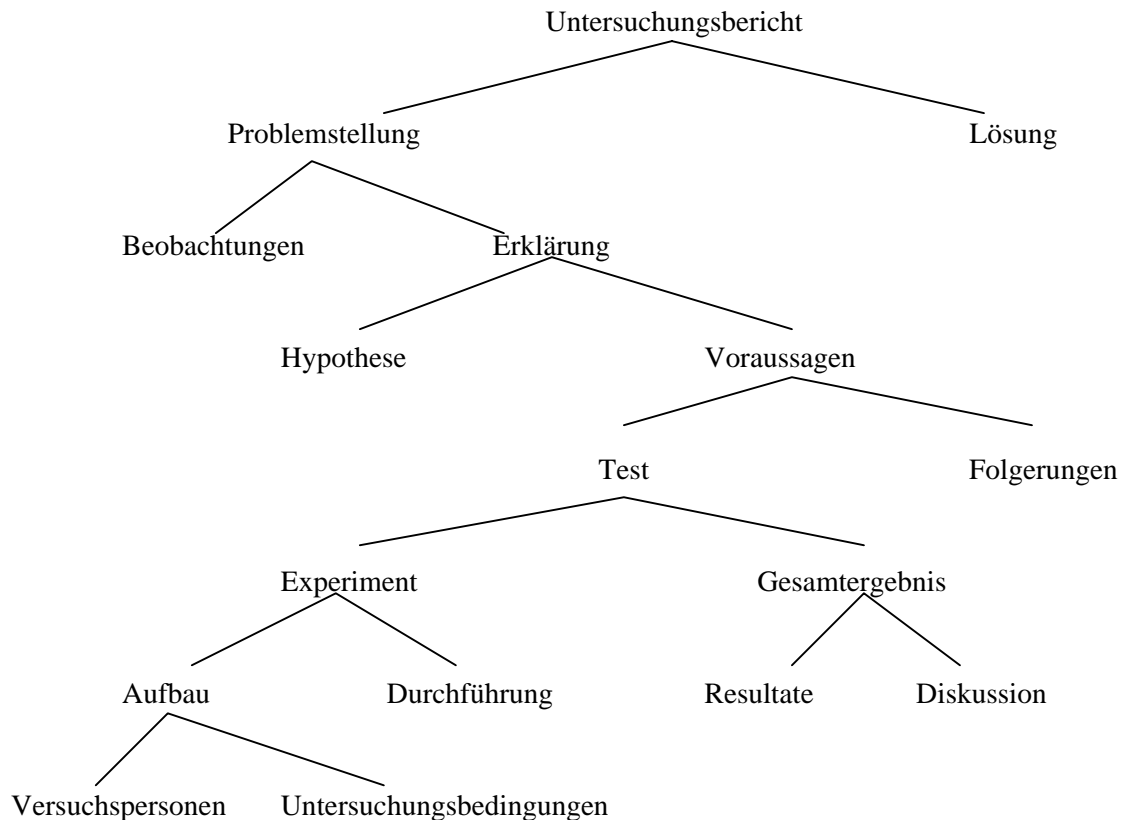
Satzbau: ?

Wortwahl: Standard- und Fachsprache (gehobene Stilebene)

Gestaltung: ?

etc.

(82) Die Textsorte „Untersuchungsbericht“ (Beispiel für ein Textbaumuster, eine Textgrobgliederung)²⁹



12 DAS ZÜRCHER TEXTANALYSERASTER (Quelle: Nussbaumer 1991: 303-305)

Zur Anregung bezüglich der Frage, auf welchen Analyseebenen und –fragestellungen eine Textualitätsbewertung (guter vs. schlechter Text) basieren könnte, zitiere ich hier das sog. „Zürcher Textanalyseraster“. Das Fernziel, das ich im Auge habe: auf der Basis einer solchen Grundlage durch die Erprobung an Texten und die daraus resultierenden Rückkopplungen auf das Raster ein Kriterienraster zu schaffen, mithilfe dessen Texte qualitativ einigermaßen objektiv bewertet werden können.

0 Bezugsgrößen

0.1 Textlänge (token-Zahlen)

0.1.1 Buchstaben

0.1.2 Wortformen

0.1.3 Teilsätze

²⁹ Nach Dijk, Teun A. Van (1980): Textwissenschaft. Eine interdisziplinäre Einführung. München/Tübingen, S. 151.

0.1.4 Ganzsätze

0.2 types-Zahlen

0.2.1 Lexeme

0.2.2 grammatische Kategorien

0.2.3 Teilsätze (Satzbaupläne)

0.2.4 Ganzsätze

0.3 Charakterisierung des Wortschatzes:

Grundwortschatz/Nicht-Grundwortschatz

0.4 Charakterisierung der Syntax:

einfach/komplex; normal/ausgefallen

0.5 Charakterisierung der Kohäsionsleistung

viel/wenig; einfach/schwierig

0.6 Charakterisierung der Komplexität des Themas sowie der Komplexität der Behandlung des Themas im Text

A. Sprachsystematische und orthographische Richtigkeit

A.1 Orthographie

A.2 Interpunktion

A.3 Morphologie

A.4 Syntax

A.5 Textbau/Satzverknüpfung

A.6 Semantik von Inhaltswörtern (Autosemantika)

A.7 Semantik von Funktionswörtern (Synsemantika)

A.8 Semantik komplexer Ausdrücke

(komplexe Wörter, Wortgruppen, Sätze)

B.1 Funktionale Angemessenheit: Verständlichkeit/Kohärenz

B.1.1 Gesamtidee, Thema, Absicht des Textes

1. In welchem Maße lässt sich im Text eine Gesamtidee erkennen, die den einzelnen Textteilen ihren Ort zuweist?

2. Welches ist die Gesamtidee?

3. Entspricht die Gesamtidee der Aufgabenstellung (wie sie z. B. durch den Titel markiert sein kann)?

B.1.2 Aufbau, Gliederung (Textmakrostruktur)

Hat der Text eine der Gesamtidee entsprechende Gliederung? Welches sind die einzelnen Glieder?

1. Innere Gliederung

2. Äußere Gliederung (graphisch: Absatz, Spiegelstrich etc.)

B.1.3 Thematische Entfaltung

1. Lässt sich in der thematischen Entfaltung eine Logik hinter dem Text rekonstruieren?

2. Zeigt sich in der thematischen Entfaltung eine Logik im Text selbst?

B.1.4 Grad an Implizitheit/Explizitheit

1. Ist der Text so implizit wie möglich?
2. Ist der Text so explizit wie nötig?

B.1.5 Ausdrückliche Rezipientenführung

1. Metakommunikative Elemente
2. Kohäsionsmittel /Verweis-, Verknüpfungsmittel: Pron, Konj, Konjadv u.a.; textstrukturierende Mittel, Wortstellung)
3. Graphische Mittel (Unterstreichung, Schriftauszeichnung u.ä.)
4. Explizite Nennung von Produzent und Rezipient; Markierung des Standpunktes des Produzenten

B.1.6 Angemessenheit der Sprachmittel (Sachadäquatheit, Funktionsadäquatheit, Ususadäquatheit)

1. Interpunktion
2. Wortformen-, Phrasen- und Satzbau
3. Textbau
4. Wahl von Autosemantika
5. Wahl von Synsemantika
6. Semantik komplexer Ausdrücke
7. Registerwahl

B.1.7 Erfüllung von Textmusternormen

B.2 Ästhetische Angemessenheit: besondere formale Qualitäten

B.2.1 Sprachlich-formales Wagnis

B.2.2 Qualität der Sprachmittel (Attraktivität/Repulsivität)

1. Wortwahl
2. Satz- und Textbau
3. Rhythmus
4. Registerwahl, Tonlage

B.3 Inhaltliche Relevanz: besondere inhaltliche Qualitäten

B.3.1 Inhaltliches Wagnis

B.3.2 Inhaltliche Wegqualität (Attraktivität/Repulsivität)

Literatur

Als Ausgangspunkt für Literatursuche empfohlen: Gansel/Jürgens 2002 und Brinker u.a. (Hgg.) 2000.

1. Bibliographie

Brinker, Klaus (1993): Textlinguistik. Heidelberg. (= Studienbibliographien Sprachwissenschaft 7.)

2. Ausgewählte Literatur aus der „Frühphase“

Boost, Karl (1955): Neue Untersuchungen zum Wesen und zur Struktur des deutschen Satzes. Der Satz als Spannungsfeld. Berlin.

Dressler, Wolfgang (1973): Einführung in die Textlinguistik. Tübingen.

Dressler, Wolfgang (Hg.) (1978): Textlinguistik. Darmstadt.

(*Gülich, Elisabeth/Raible, Wolfgang (1977): Linguistische Textmodelle. München.

Gülich, E. (1980): Linguistische Textanalyse

Hartmann, Peter (1968): Textlinguistik als linguistische Aufgabe. In: Schmidt, J. (Hg.), Konkrete Dichtung, Konkrete Kunst. Karlsruhe, 62-77. [auch in: Dressler (1978: 93-105)]

Harweg, Roland (1968): Pronomina und Textkonstitution. München.

Harweg, Roland (1970): Stilistik und Textgrammatik. LiLi 2, H. 5, 71-81. [zum Verhältnis beider Disziplinen]

Kalverkämper, Hartwig (1981): Orientierung zur Textlinguistik. Tübingen. [Stand der Textlinguistik vor 1981]

3. Einführende und Gesamtdarstellungen (sowie einführende Kapitel in umfangreicheren Werken)

Adamzik, Kirsten (2004): Textlinguistik. Tübingen: Niemeyer.

de Beaugrande, Robert-Alain/Dressler, Wolfgang Ulrich (1981): Einführung in die Textlinguistik. Tübingen.

(*Brinker, Klaus u.a. (Hgg.). 2000. Text- und Gesprächslinguistik. Ein internat. Handbuch zeitgenöss. Forschung. 2 Bde. Berlin; New York: de Gruyter.

*Brinker, Klaus (1997): Linguistische Textanalyse. 4. Aufl. Berlin.

Coseriu, E. (1994): Textlinguistik. Eine Einführung. 3. überarb. u. erw. Aufl. UTB.

*Duden (2005): Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. 7. Aufl. Mannheim u.a. [„Der Text“, S. 1067 ff. guter Überblick über den Gegenstandsbereich]

Engel, Ulrich (²1988, ³1996): Deutsche Grammatik. Heidelberg. [„Der Text“, S. 33-176]

Fleischer, Wolfgang u.a. (Hgg.) (2001): Kleine Enzyklopädie - Deutsche Sprache. Frankfurt/M. [Kap. 8]

(*Gansel, Christina/ Jürgens, Frank (2002): Textlinguistik und Textgrammatik. Wiesbaden: Westdt. Verlag.

Heinemann, M./Heinemann, W. (2002). Grundlagen der Textlinguistik. Tübingen: Niemeyer.

Heinemann, Wolfgang/Viehweiger, Dieter (1991): Textlinguistik. Eine Einführung. Tübingen.

*Linke, Angelika/Nussbaumer, Markus/Portmann, Paul R. (1994): Studienbuch Linguistik. 2. Aufl. Tübingen. [Kap. 6, „Textlinguistik“, S. 211-256; gute Einführung in die Materie]

(*Vater, Heinz (1992, ²1994, ³2001): Einführung in die Textlinguistik. München.

4. Grammatiken des Deutschen mit textlinguistischem Anteil bzw. Ansatz

Engel, Ulrich (²1988, ³1996): Deutsche Grammatik. Heidelberg. [„Der Text“, S. 33-176]

Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik. Neubearb. München: Iudicium

*Weinrich, Harald (1993; 2003): Textgrammatik der deutschen Sprache, Mannheim.

Zifonun, Gisela u.a. (1997): Grammatik der deutschen Sprache. 3 Bde. Berlin; New York. [Teile B 3 und C]

5. Arbeiten zu spezielleren Aspekten

Adamzik, Kirsten (Hg.). 2000. Textsorten: Reflexionen und Analysen. Tübingen.

Agricola, Erhard (1979): Textstruktur, Textanalyse, Informationskern. Leipzig.

Antos, Gerd/Krings, Hans P. (Hgg.) (1989): Textproduktion. Tübingen.

Antos, Gerd/ Tietz, Heike (Hgg.). 1997. Die Zukunft der Textlinguistik. Traditionen, Transformationen, Trends. (RGL 188.) Tübingen.

- Bak, H.-M. (1994): Grundprobleme der strukturalen Textsemantik. Die Reichweite des Isotopiekonzepts von Greimas in Bezug auf literarische Texte, Berlin: Köster. (68-96, 122-141)
- Bittner, D. (2001): „Was symbolisieren die bestimmten Artikel des Deutschen?“, ZAS Papers in Linguistics 21, 1-19.
- Blühdorn, H. (1995): "Was ist Deixis?", LB 156, 109-142.
- Brandt, M. (1996): "Subordination und Parenthese als Mittel der Informationsstrukturierung in Texten", in: Motsch, W. (Hrsg.): Ebenen der Textstruktur, Tübingen: Niemeyer, 211-240.
- Braunmüller, K. (1977): Referenz und Pronominalisierung: Zu den Deiktika und Proformen im Dt. Tübingen.
- Eroms, H.-W. (1991): Die funktionale Satzperspektive bei der Textanalyse. In: Brinker, K. (Hrsg.): Aspekte der Textlinguistik, Hildesheim: Olms, 55-72.
- Esa, M./Graffmann, H. (1986): Wenn das Rhema betont wird... Was leisten Thema-Rhema-Gliederung und Intonation für die Textarbeit?. In: ZD 3, 2-15.
- Franke, Wilhelm (1987): Texttypen, Textsorten, Textexemplare: Ein Ansatz zu ihrer Klassifikation und Beschreibung. In: ZGL 15, 263-281. [Textsorten!]
- Gansel, Chr. 2000. Textsorten, Textsortenmuster und ihre Geschichte. Stellenangebot und argumentativer Werbetext. In: Deutschunterricht 53, 217-227.
- Geißner, H. 1998. Texte über Nicht-Texte. Reflexionen, angeregt durch Hugo Balls „Karawane“. In: Pohl/Pohl (Hgg.) 1998, 121-138.
- Heinemann, W. (2000): "Das Isotopiekonzept", in: Brinker, K./Antos, G. et al. (Hrsg.): Text- und Gesprächslinguistik; HSK 16.1, Berlin: de Gruyter, 54-60. (+VL)
- Hoffmann, Ludger (1989): Über Thema und thematische Organisation. In: Pätzold, Margita/Lindemann, Petra (Hgg.), Kommunikationstagung 1989. Berlin, 209-223.
- Huber, Oliver (2003). Hyper-Text-Linguistik. TAH: Ein textlinguistisches Analysemodell für Hypertexte. (zugleich: Diss. LMU München.) München: Herbert Utz Verlag.
- Jacobs, Joachim (2001). The dimension of topic-comment. In: Linguistics 39: 641-681.
- Kallmeyer, Werner (Hg.) (1986): Kommunikationstypologie. Handlungsmuster, Textsorten, Situationstypen. Düsseldorf. [Textsorten!]
- Kallmeyer, Werner et al. (1986): Lektürekolleg Textlinguistik, Bd.1: Einführung. 4. Aufl. Kronberg/Ts: Athenäum.
- Klein, W./ v. Stutterheim, Chr. v. (1987): Quaestio und referentielle Bewegung in Erzählungen. In: Linguistische Berichte 109, 163-183.
- Kristeva, Julia (1967). Bakhtine, le mot, le dialogue et le roman. In : Critique 239, 438-465.
- Linke, A./Nussbaumer, M. (1988). Kohärenz durch „Präsuppositionen“. In: Der Deutschunterricht XL, 29-64.
- Lötscher, Andreas (1987): Text und Thema. Studien zur thematischen Konstituierung von Texten. Tübingen.
- Meyer, M./Titscher, S./Vetter, E./Wodak, R. (Hgg.) (1998): Methoden der Textanalyse. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Michaelis, S./Topfink, D. (Hgg.). 1996. Texte – Konstitution, Verarbeitung, Typik. München.
- Motsch, W. (Hg.) (1996). Ebenen der Textstruktur. Tübingen: Niemeyer.
- *Nussbaumer, Markus (1991): Was Texte sind und wie sie sein sollen. Ansätze zu einer sprachwissenschaftlichen Begründung eines Kriterienrasters zur Beurteilung von schriftlichen Schülertexten. Tübingen.
- Peyer, Ann. 1997. Satzverknüpfung: syntaktische und textpragmatische Aspekte. Tübingen.
- Pohl, I./Pohl, J. (Hgg.). 1998. Texte über Texte – Interdisziplinäre Zugänge. Frankfurt/M. u.a.: Lang.
- Polenz, Peter von (1988): Deutsche Satzsemantik. 2. Aufl. Berlin; New York: de Gruyter. [Semantische Konzepte, die auch für textlinguistisches Arbeiten interessant sind]
- Raevskij, Michail V. (1997): Die Zeitungsannonce: eine Textsorte oder ein Textsortenkonglomerat? Zum Stellenwert des lexikologischen Kriteriums bei der Lösung texttaxonomischer Probleme. In: Simmler (Hg.) 1997, 23-39.
- Raible, W. (1996): Wie soll man Texte typisieren? In: Michaelis/Topfink (Hgg.) 1996, 59-72.

- Rickheit, G./Schade, U. (2001): "Kohärenz und Kohäsion", in: Brinker, K./Antos, G. et al. (Hrsg.): Text- und Gesprächslinguistik; HSK 16.1, Berlin: de Gruyter, 275-283. (-R)
- Rickheit, Gerhard/Strohner, Hans (1985): Psycholinguistik der Textverarbeitung. In: Studium Linguistik 17/18, 1-78. [psycholinguistische Perspektive, Textverstehen]
- Sandig, Barbara (1986): Stilistik der deutschen Sprache. Berlin; New York.
- Scherner, M. (2000): „Kognitionswissenschaftliche Methoden in der Textanalyse“, in: Brinker, K./Antos, G. et al. (Hrsg.): Text- und Gesprächslinguistik, HSK 16.1, Berlin: de Gruyter, 186-195.
- Scherner, M./Ziegler, A. (2006): Angewandte Textlinguistik. Tübingen: Narr.
- Schöne, A. (1985): Kontroversen. Akten des VII. Intern. Germ. Kongr. Bd. 3. Tübingen. [hierin mehrere Beiträge zum Verhältnis von Stilistik und Textlinguistik]
- Schwarz, Monika, Chur Jeanette (1993): Semantik. Ein Arbeitsbuch. Tübingen. [Kap. 7 „Textsemantik“].
- Simmler, Franz (Hg.) (1997): Textsorten und Textsortentraditionen. Bern u.a.: Lang.
- Sommerfeldt, K.-E. (Hg.). 1992. Vom Satz zum Text. Frankfurt/M. u.a.: Lang.
- Sowinski, Bernhard (1991): Stilistik: Stiltheorien und Stilanalysen. Stuttgart.
- Stein, Stephan (1995): Formelhafte Sprache: Untersuchung zu ihren pragmatischen und kognitiven Funktionen im gegenwärtigen Deutsch. Frankfurt/M. u. a. [Textgliederung; formelhafte Texte]
- Strohner, H. (1990): Textverstehen. Kognitive und kommunikative Grundlagen der Sprachverarbeitung. Wiesbaden.
- Tegtmeyer, H. 1997. Der Begriff der Intertextualität und seine Fassungen. In: Klein, J./Fix, U. (Hgg.), Textbeziehungen. Ling. u. lit.wiss. Beiträge zur Intertextualität. Tübingen: Stauffenburg, 49-82.
- Toulmin, Stephen (1975): Der Gebrauch von Argumenten. Kromberg. [wichtige argumentationstheoret. Arbeit]
- Van Dijk, Teun A. (1972): Some Aspects of Text Grammars. The Hague, Paris: Mouton.
- Van Dijk, Teun A. u.a. (1972): Zur Bestimmung narrativer Strukturen auf der Grundlage von Textgrammatiken. Hamburg: Buske.
- Wiese, Richard (1983): Psycholinguistische Aspekte der Sprachproduktion. Sprechverhalten und Verbalisierungsprozesse. Hamburg: Buske.

Übungstexte

Mit den Übungstexten und –gruppen (Analysevorstellungen) würde ich gerne so verfahren: Zu jedem Text gibt es zwei Gruppen (also etwa I.a und I.b), so dass bei den Präsentationen im Wechsel (jeweils ca. den halben Text) eine Gruppe präsentiert und die andere „aufpasst“ und eingreift, wo sie Probleme sieht. Natürlich kann und soll das Seminar sich auch in die Diskussion einschalten. Wir wollen hierbei die Befähigung zur syntaktischen (Gegen-)Argumentation und zur Entdeckung der syntaktischen Probleme eines Textes einüben. Die erste Analyse können wir gerne komplett besprechen, aber spätestens ab der zweiten sollten wir uns auf die diskussionswürdigen Punkte beschränken und nicht jede unproblematische Rekurrenz etc. erwähnen.

I. Brüninghaus (aus: Michael Naura: Jazz-Toccata. Ansichten und Attacken. Rowohlt 1991, S. 97 f.)

1 Rainer Brüninghaus kam mit drei Jahren zur Musik. Im dörflichen Haus seiner
2 Großmutter ging der Knirps immer wieder ans Klavier und konnte sich stundenlang damit
3 beschäftigen. Der Knabe Rainer spielte schon bald kleine Improvisationen, in denen auch
4 mal eine Struktur durchschimmerte. Als er mit zehn Jahren etwas im Mozart-Stil
5 komponiert hatte, erschrecken Freunde und Verwandte. Und als das kleine Mozartchen
6 ohne weiteres Volkslieder von Dur nach Moll transportieren konnte, da war klar: Es muß
7 ein Klavierlehrer her. Neun Jahre Klavierstunden und dann zwei Jahre täglich acht
8 Stunden auf dem Drehhocker sitzen, das verfehlt seine Wirkung nicht. Der äußerst
9 fingerfertige und begabte Pianist wurde auf dem Jazzkursus von Remscheid von dem
10 Trompeter Manfred Schoof entdeckt. Vorher hatte er noch Soziologie studiert.
11 Rainer Brüninghaus landete in der Band des Gitarristen Volker Kriegel, der damals schon
12 nach dem „Missing Link“ zwischen Jazz und Rock suchte. In diesem Ensemble fühlten
13 sich Brüninghaus, und mit ihm der Bassist Eberhard Weber, wie subversive Elemente. Sie
14 wollten die Musik öffnen, freier gestalten. Die Band zerbrach unter diesen Spannungen
15 wie ein Tanker in schwerer See.

II. Delfin (Artikel aus: DER SPIEGEL 37/1999, S. 292 f.)

1 **Lächelnde Killer**

2 **TV-Star, verspielter Menschenfreund und Lebensretter – der Delfin gilt als Publikumsliebbling**
3 **unter den Wildtieren. Jetzt gerät das Bild ins Wanken.**

4 Alles begann mit dem Fund der Mordopfer. Tierärzte und Biologen hatten tote Schweinswale ge-
5 funden, gestrandet im Moray Firth, einer Bucht im Nordosten Schottlands.

6 Ben Wilson, Meeresbiologe an der Universität Aberdeen, untersuchte die Kadaver. Die Tiere
7 hatten gebrochene Rippen, innere Blutungen und Prellungen am ganzen Leib. Bei einigen hatten
8 die Rippen die Lungenflügel zerfetzt. Alles deutete auf äußere Gewalteinwirkung hin.

9 Waren die Wale mit Fischerbooten kollidiert oder in Netze geraten? Dazu, so fanden die Forscher
10 schnell heraus, passte das Verletzungsmuster nicht.

11 Verräterisch schienen ihnen vor allem charakteristische, dreieckige Wunden in der Haut einiger
12 Opfer. Sie lagen auf einer Linie und gingen in parallel verlaufende, oberflächliche Kratzer über.
13 Wilson tippte auf Biss-Spuren und vermaß den Abstand der Wunden. Das Ergebnis erlaubte kaum
14 einen Zweifel: Den passenden Kiefer hat einzig der Große Tümmler, der Hauptdarsteller der Kin-
15 der-Serie „Flipper“. Im Moray Firth leben die einzigen Tümmler der Nordsee, eine Population von
16 rund 130 Tieren. „Mein Gott“, dachte Delfinforscher Wilson, „die Tiere, die ich seit zehn Jahren
17 erforsche, bringen Schweinswale um!“

18 Wenig später wurden die Wissenschaftler selber Zeugen, wie eine Gruppe von Delfinen Jagd
19 auf einen Schweinswal machte. Die Delfine rammten das kleinere Tier und griffen es wiederholt
20 brutal an, bis es aus dem Blickfeld der Beobachter verschwand. Die Verwirrung um diese schein-
21 bar grundlose Mordlust wuchs, als die schottischen Biologen auch die ähnlich verstümmelten Lei-
22 chen von Delfinkälbern am Strand fanden. Später musste Wilson vom Boot aus sogar fast eine
23 Stunde lang zusehen, wie ein erwachsener Delfin ein offenbar bereits totes Jungtier immer wieder
24 heftig auf die Wasseroberfläche schlug.

25 „Das sind die ersten Berichte von Kindsmord unter Meeressäugtieren, schrieb Wilson ver-
26 gangenes Jahr in einem britischen Fachblatt. Inzwischen häufen sich die Beweise für den Infanti-
27 zid. Vor der Küste Virginias entdeckten US-Veterinäre mehrere verendete Delfinkinder mit Prel-
28 lungen und Rippenbrüchen. Eins von ihnen zeigte außerdem die typischen Biss-Spuren.

29 Das von TV-Serien und Reiseveranstaltern propagierte Bild des gutmütigen Delfins wankt seit-
30 her. Die „New York Times“ erklärte den Delfin gar zum blutrünstigen Killer, „weit entfernt vom
31 glücklichen, friedfertigen Wesen, das die Menschen zu kennen glauben“.

32 Aus dem Mythos vom intelligenten, hilfsbereiten Flipper mit dem Lächeln auf den Lippen, der
33 Schiffsbrüchige rettet und Schwimmer vor Haien beschützt, wird vielerorts Profit geschlagen.

34 Kommerzielle Organisationen karren Touristen vor die Küste Floridas, wo sie mit Delfinen
35 schwimmen können. Allein der Anblick eines Delfins, so eine Werbebroschüre, komme einer Er-
36 leuchtung gleich.

37 Auf den Bahamas verspricht das „Delphines Centre“ zahlungskräftigen Kunden Begegnungen

38 mit wilden Delfinen. „Die Liebe und hohe Intelligenz dieser Tiere verändern den Menschen“,
39 schwärmen die Anbieter. Im israelischen Eilat und in Florida soll die „Delfintherapie“ behinderten
40 Kindern helfen.

41 „Wir haben so ein positives Bild von Delfinen“, sagt Dale Dunn, Veterinär aus Washington,
42 „dass uns Gewalt unter diesen Tieren total verstört.“ Bislang gibt es zwar keine gesicherten Hin-
43 weise darauf, dass Menschen von Delfinen angegriffen werden. Dennoch warnt Dunn: „Wilde
44 Delfine verdienen denselben Respekt wie andere wilde Tiere.“ Für den Biologen Thomas Orth-
45 mann vom Institut der Meereskunde der Universität Kiel ist die Aufregung um die „Killerdelfine“
46 indes kaum verständlich. „Meeresbiologen wissen schon länger um das Gesamtspektrum der Ver-
47 haltensäußerungen dieser Tiere“ - so Orthmann. „Für uns sind die Erkenntnisse nicht neu und
48 auch nicht überraschend.“

49 Das scheinbar freundliche Grinsen der Tiere lasse leicht vergessen, dass es sich um frei und
50 wild lebende Tiere handelt, die auf der Grundlage evolutionär geprägter Verhaltensmuster agieren.
51 So gibt es wissenschaftliche Erklärungen für die Attacken auf Jungtiere und Schweinswale, die
52 mit purer Mordlust nicht viel zu tun haben. Möglicherweise töten männliche Delfine den
53 Nachwuchs anderer Männchen, um die Weitergabe des eigenen Erbguts zu gewährleisten. Große
54 Tümmler kalben in der Regel nur alle zwei bis vier Jahre und bleiben in der Zwischenzeit sexuell
55 inaktiv. Verliert ein Weibchen sein Junges, ist es meist schon nach wenigen Tagen wieder zur Paa-
56 rung bereit.

57 Für ein fortpflanzungswilliges Delfin-Männchen könnte der Mord an einem fremden Jungtier so-
58 mit die einzige Möglichkeit sein, die eigenen Gene weiterzugeben, zumal in einer so kleinen
59 Population wie der im Moray Firth, wo die Anzahl geschlechtsreifer Weibchen gering ist.

60 Solche Fälle von Kindstötung sind im Tierreich nicht unbekannt. Auch Schimpansen oder
61 Löwen töten gelegentlich den Nachwuchs anderer Männchen. „Vom Killerschimpanse hat des-
62 wegen noch niemand gesprochen“, sagt Biologe Orthmann, „dabei stehen uns die Primaten ent-
63 wicklungsgeschichtlich viel näher als die Delfine.“

64 Dass häufig auch Schweinswale angegriffen werden, könnte mit dem Infantizid zusammenhän-
65 gen. Da sie etwa so groß sind wie die getöteten Delfinkälber, wäre es möglich, dass die Delfine
66 das Töten von Jungtieren erproben.

67 „Aus menschlicher Sicht erscheint das schrecklich und brutal“, räumt Orthmann ein, trotzdem
68 kann es dafür eine pragmatische Erklärung geben.“ Letztlich sei der Delfin trotz aller
69 Eigenschaften, die ihm der Mensch andichte, „auch nur ein Tier“.

IV. **Psychiatrie** [TEXT aus: DER SPIEGEL 2/2004, 120]

1 PSYCHIATRIE

2 „Mein Nabel ist gefallen“

3 *Deutschen verdüstert die Depression das Gemüt, Türkinnen verursacht sie Schmerzen;*

4 *Türkinnen erleiden hysterische Anfälle, Deutsche so gut wie nicht - das Phänomen lässt*

5 *Psychiater rätseln.*

6 Solange sie nur Schwindelgefühle plagten, dachte sich Leyla Yilmaz noch nicht viel
7 dabei. Doch dann kamen die Schmerzen. Am Kopf, am Bauch, an den Schultern, am
8 Rücken, an den Beinen. Überall tat es ihr weh. Ihr ganzer Körper schien aus dem Gleich-
9 gewicht geraten. Was nur, fragte sie sich verzweifelt, war mit ihr los?
10 Auch ihr Arzt rätselte: Eine organische Ursache der Schmerzen ließ sich nicht finden. Viel-
11 leicht, vermutete er, war seine Patientin seelisch krank? 20 Jahre lang hatte sie als türkische
12 Arbeitsmigrantin in einer hessischen Fabrik geschuftet. Jetzt zehrte die Sorge um ihren chro-
13 nisch kranken Mann und ihren rebellierenden Sohn Yilmaz' letzte Kraftreserven auf.
14 Doch auch die Diagnose „Depression“ wollte nicht recht passen. Dazu, fand der Arzt, wirkte
15 die Frau viel zu lebendig, zu warmherzig und geistig rege - jedenfalls im Vergleich zu typi-
16 schen Depressiven, die in ihrem Unglück für gewöhnlich emotional zu versteinern pflegen.
17 Yilmaz hatte Glück: Ratlos, wie er war, überwies ihr Arzt sie an die Klinik für Psychiatrie
18 und Psychotherapie in Marburg - auf eine der nur zwei deutsch-türkischen Modellstatio-
19 nen, die es für psychisch Kranke in Deutschland gibt. Dort stand schnell fest: Yilmaz ist
20 in der Tat schwer depressiv.
21 Jetzt sitzt sie gemeinsam mit acht weiteren - sechs türkischen und zwei deutschen - Pati-
22 enten im Wintergarten der Station. Während draußen vor den Glaswänden Morgennebel
23 durch den verwunschenen Anstaltspark kriecht, steht drinnen „Psychoedukation“ auf dem
24 Programm: Die Patienten, die alle an einer Depression leiden, sollen etwas über ihre
25 Krankheit lernen. Eine Dolmetscherin übersetzt. (...) Fast alle türkischstämmigen Patien-
26 ten in Marburg haben erlebt, wie schwer es den deutschen Ärzten fiel, ihre Krankheit
27 richtig einzuschätzen - ganz egal, ob es sich nun um eine Depression, eine Schizophrenie
28 oder ein anderes psychisches Problem handelte.

Welchen Text finden sie gelungener und warum?

1. Die rote Waldameise³⁰

Die Ameisen sind Insekten. Die entwickeln sich so: Erst legt die Königin ein winziges Ei, dann dauert es ca. eine Woche, dann schlüpfen Larven aus den Eiern. Die müssen sehr gut umsorgt werden. Dann spinnen sie sich in einen Kokon. Darin entwickeln sie sich zur fertigen Ameise. Eine Ameisenkönigin paart sich auf einem Hochzeitsflug und wirft danach die Flügel irgendwo ab. Manche gründen einen eigenen Staat, andere gehen in einen anderen Staat. Ameisen leben in einem Bau, den sie mit Tannennadeln, kleinen Holzstücken und anderen Sachen bauen. Die Ameisen können Honigtau in ihren Hinterleibern speichern. Honigtau ist der A-a von Läusen. Ameisen arbeiten fast das ganze Jahr. Nur im Winter schlafen sie.

2. Die rote Waldameise

Die roten Waldameisen lebten in einem Staat. Ameisen machen nach der Geburt einen Hochzeitsflug. Es gibt 4 Arbeitsplätze: die Königin, Arbeiter, Männchen und Ammen. Nach der Geburt kommt ein Hochzeitsflug, dann paaren sich die Ameisen, aber sie haben erst Flügel. Nach der Paarung stirbt das Männchen. Sie essen Ungeziefer und Honigtau. Sie können es im Hinterleib lassen, für sie ein bisschen und für die anderen, die noch nichts haben. Die Königin legt Eier. wenn sie schlüpfen, sind es Larven. Die verpuppen sich, dann werden sie Ameisen. Nach dem Hochzeitsflug fallen die Flügel ab.

³⁰ Texte aus Scherner/Ziegler (2006: 13). Aufsatzunterricht im 3. Schuljahr nach Behandlung des Themas „Waldameise“ im Sachunterricht mit dem Ziel, einen Lexikonartikel zu verfassen.